

Südeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Südeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementssatz beträgt bei der Lieferung durch die Austräger monatlich 10.00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die abgesetzte Zeitung oder deren Raum 250 Pfg., Verlammungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 200 Pfg. Reklamen 1000 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags gesendet werden, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 24.

Gemabend, den 28. Januar 1922.

29. Jahrgang.

Aussprache im Reichstag.

161. Sitzung am Freitag, 27. Januar 1922, mittags 1 Uhr.

Am Regierungstisch: Reichskanzler Dr. Wirth und die Reichsminister.

Präsident Doebe eröffnet die Sitzung und widmet der verstorbenen Frau Zieck (USP.) einen warmen Nachruf. Der Präsident führt aus:

Ihnen allen ist die schmerzhafte Kunde zu Ohren gelommen, daß Frau Abg. Zieck, die gestern an der Stätte ihrer Arbeit in einen schweren Ohnmachtsanfall fiel, heute auf ihr Totenlager getragen wurde. Ein Leben voll unermüdlicher, zermürbender Arbeit ist erschöpft. Frau Abg. Zieck war eine der ersten deutschen Frauen, die für die politische Gleichberechtigung ihres Geschlechts kämpfte. Sie war eine der ersten Frauen, die in die Parlamente einzogen, und an dem Platz, den sie für die deutschen Frauen erkämpft hat, ist sie hingestorben. Wir im Plenum kennen sie als temperamentvolle Streiterin, die auch den heftigsten Meinungskämpfen nicht auswich. Wer mit ihr in den Kommissionen gearbeitet hat, der weiß, wie fleißig sie war und wie gewissenhaft sie es mit ihren Pflichten nahm. Die Parteifreunde verlieren in ihr eine glühende Kämpferin für ihre Sache. Wer ihr aber persönlich näher treten durfte, der weiß, daß hinter dem Harnisch der Kämpferin ein mütterlich warmer Herzschlag, das auch durch die Härte und die heftigsten Kämpfe nie zerstört werden konnte. Ich dankte Ihnen, daß Sie sich zu Ehren der Verstorbenen von Ihren Plätzen erhoben haben.

Die

Aussprache über die Regierungserklärung

wird fortgesetzt. Das Wort erhält der Abgeordnete

Müller-Franken (SD): Der Reichskanzler hat sich gestern nicht nur aufs neue zur Politik der Völkerfreundlichkeit bekannt, er hat dieses sein Bekenntnis auch vor allem auf seine religiöse Überzeugung und ethische Gesinnung gestützt. Er wies auf den verstorbenen Papst Benedikt XV. hin und erinnerte an die leise große Rede Lloyd Georges, die auf das bekannte Wort des Evangelisten hinwies: Friede den Menschen auf Erden. Als der Reichskanzler gesendet hatte, trat Graf Westarp von den Deutschen Nationalen auf die Rednertribüne und sprach von „allgemeinen Redensarten“ des Reichskanzlers. Graf Westarp hat damit in einem Anfall subjektiver Wahrheitsliebe zugegeben, daß wahrsch. christliche Grundzüge ihm fremd sind. Uns übertragen das ja nicht, wir wissen ja, daß die brutale Politik der Deutschen Nationalen immer auf die Unterdrückung fremder Völker hinausläuft. Das war schon vor dem Kriege, das war auch während des Krieges der Fall. Wenn Graf Westarp und seine Freunde wirklich so etwas wie christliche Demut besitzen, dann würden sie endlich in sich gehen und nachdenklich werden. Sie haben ja auch einmal etwas davon gehört, daß die Weltgeschichte das Weltgericht ist. Sie müßten einsehen, daß die Geschichte gegen sie entschieden hat. Graf Westarp will das alles nicht begreifen. Er ist geblieben, was er immer war: ein preußischer Junker! Die von uns befürwortete Politik hat dafür gesorgt, den deutschen Boden zu schützen. Die Deutschen Nationalen wollen es auf die Besetzung des Ruhrgebietes ankommen lassen. Hinter dieser französischen Regierung stehen kapitalistische Kreise, die aus Profitgier das Werk des Wiederaufbaues und der Entwicklung sabotieren. Die deutschen Arbeiter haben sich jedenfalls in der Frage des Wiederaufbaus Nordfrankreichs stets die größte Mühe gegeben. Lloyd George hat einmal das Wort geaprochen: „Deutschland soll zahlen und muß zahlen!“ Für die praktische Politik bedeutet dieses Wort soviel wie Deutschland muß so viel zahlen, wie es zahlen kann. Wir haben die Pflicht, alle unsere Kräfte anzuspannen. Nur diese Kraftspannung ermöglicht uns die Politik der Erfüllung, und diese Politik schafft das Vertrauen in der Welt, das nötig ist für uns und für den Wiederaufbau Europas. Die Politik der Erfüllung hat nach Cannes geführt. Cannes war ein Erfolg. Dieselben Leute aber, die dieses Rezept verschrieben, gingen zu der Zeit, als Rathenau bei der Arbeit war, daran, zu Hause gegen ihn in der schändigsten Weise vorzugehen. Es sind dieselben Leute, die während des Krieges der flandrischen Küste das Schicksal des Saargebietes bereiten wollten. Es sind dieselben Leute, die heutige Revanchepolitik predigen. Wir sind ja sicher, daß die Arbeiter ihren Revanchekrieg verhindern werden. Die Kräfteverhältnisse sind heute doch anders als früher. Vor einigen Tagen, am 18. Januar, da hielt es in den Kreisen der Deutschen Nationalen, auf den 8. November wieder ein 18. Januar folgen. Sie (nach rechts) werden das nicht erleben. Bei dem Versuch schon werden Sie einen neuen 8. November erleben, der dann nicht mehr so glimpflich mit Ihnen verlaufen wird.

Das Thema der Reparation und des Reparationsproblems wird nicht mehr von der Tagesordnung der europäischen Politik verschwinden, und wenn in Frankreich der Versuch gemacht werden sollte, die Reparationsfrage von den andern Fragen auf der Konferenz von Genua

zu trennen, so würde damit wohl die Konferenz nur einen akademischen Charakter bekommen. Eine Etappe in der Lösung des Reparationsproblems stellt der Schritt zur Ordnung des Staatshaushaltens in Deutschland dar. Wir sind Vertreter der breiten Klasse und haben das größte Interesse daran, daß diese Regelung des Haushaltens gefördert wird. Gerade die breite Klasse leidet ja am meisten unter der ewigen Verfolgung einer wirklichen Finanzreform und einer wirklichen Ordnung im Staatshaushalt. Wir müssen von uns aus alles tun, damit wir nicht zu österreichischen Zuständen kommen. Wir hoffen, daß das bestlossene Reparationskommt dazu beitragen wird. Bei den Besiegenden müssen die Steuern ebenso reich und kräftig erfaßt werden, wie bei den Gehalts- und Lohnempfängern. Notwendig ist auch, daß Ord-

nung in die Finanzen der Verkehrsanstalten hineinskommt. Der außerordentliche Haushalt kann überhaupt nicht in Ordnung gebracht werden, ohne eine grundlegende Lösung des Finanzproblems und ohne die Auflösung neuer Steuerrummen. Wir haben die Überzeugung, daß die Besiegenden Opfer bringen können und Opfer bringen müssen. Wir geben zu, daß der deutsche Kapitalbesitz von Frankreich vor allem überschätzt wird. Aber das ist doch sicher: So niedrig, wie die deutschen Kapitalisten den Kapitalbesitz einschätzen, ist er wirtschaftlich nicht. Die Landwirtschaft ist zur Verbesserung an der Zwangsanschaffung durchaus imstande. Vor einiger Zeit lang es aus den Kreisen der Landwirtschaft, die durch den Übergang zur freien Wirtschaft ungeheure Einsätze, man werde ein großes Produktionsprogramm aufstellen. Bis heute haben wir von dem Produktionsprogramm noch nichts gesehen. Dagegen sehen wir täglich die Preise für Kartoffeln, Fleisch und Fette angeheuer steigen. Man verlangt Angleichung der Preise an die Weltmarktpreise. Wer gibt denn den Arbeitern Weltmarktlöhne? Die Erhöhung in den Massen steigt. Mit dem Hinweis auf das Gebot der Entente, Zuschüsse des Reiches zur Verbesserung der Lebensmittel abzuschaffen, ist es nicht getan. Der Übergang zur freien Wirtschaft war z. B. nicht von der Entente verlangt worden. Und dieser Übergang war für das Steigen der Brotpreise verhängnisvoll. Jedenfalls haben gerade die Massen, deren Lebenshaltung von Tag zu Tag sich verschlechtert, ein großes Interesse an der Ordnung des Haushaltens. Dies ist eine Voraussetzung für die Schaffung einer stabilen Währung. Gerade weil nur durchsetzende Mittel helfen können und die Lage der Massen so schwer ist, haben die sozialistischen Parteien zusammen mit den Gewerkschaften die

Erfassung der Sachwerte

gesfordert. Es ist das keine rein sozialistische Forderung. Auch liberale Organe haben diese Forderung vertreten. Vor nicht allzu langer Zeit hat der frühere preußische Ministerpräsident Siegwald den Eingriff in die Vermögenssubstanzen gefordert, um die Finanzlage in Ordnung zu bringen. Trotzdem wir es mit keiner rein sozialistischen Forderung zu tun haben, sind wir mit unserer Forderung nicht durchdrungen. Wir sind überzeugt, daß die Entwicklung anwangeläßig zu unserem Weg führt. Einzelheiten sind wie gezwungen, einen Erfolg für die Erfassung der Sachwerte in Kauf zu nehmen. Vor allem hat uns die außenpolitische Lage dazu gezwungen. Die Konferenz in Genua soll Anfang März bereits stattfinden. Bis dahin können keine Neuwahlen erledigt sein. Wir sind überzeugt, daß der Kanzler mit einem Wort: „Gerechte Steuern!“ einen neuen Reichstag geladen haben würde, der die Finanzprobleme etwas herzhafter angepackt hätte. (Zuruf des Abg. Crispin (USP): Warum gehabt das nicht?) Ganz einfach, weil es praktisch unmöglich war. Wir haben die Überzeugung, daß wir für die Massen so viel herausgeholt haben an Erleichterungen als nur möglich war. Wir haben keine Ursache unsere Erfolge zu verkleinern. Die „Deutsche Zeitung“ spricht von einem Sieg der Sozialdemokratie. Wer die Erfüllungspolitik will, und das wollen die Unabhängigen, der muß doch bedenken, daß der Versailler Vertrag für Deutschland Steuern verlangt von der gleichen Höhe wie in den Entarteländern. Einen Sturz des Kabinetts Wirth gilt es zu vermeiden. Denn die Folgen dieses Sturzes in finanzieller Hinsicht hätten in erster Linie wieder der Arbeiter bezahlen müssen. Politisch hätte dieser Sturz ebenfalls die schlimmsten Folgen haben müssen. In Frankreich haben wir augenblicklich ein Kabinett Poincaré. Wir haben deshalb Anlauf, alles zu vermeiden, was Waller auf die Röhre der französischen Chauvinisten liefert. Es gilt, alles zu vermeiden, was den Kriegshof aus entschärfen kann, und es gilt, Fragen wie die

Kriegsverbrecherfragen

und vergleichen aus der Welt zu schaffen. Wir wollen die Kriegsverbrecher nicht schützen. Ein Mensch, der ein Hospitalschiff torpediert, ist für mich genau so ein Verbrecher wie irgend ein anderer Mörder. Aber fremde Richter erscheinen nicht als Richter, sondern als Richter. Das Beweismaterial ist mangelhaft. Die Dinge, um die es sich handelt, liegen nun bald ein Jahrzehnt zurück. Lloyd George hatte nach dem Kriege die Parole ausgegeben, der Kaiser sollte gehängt werden. Nun, er wurde nicht gehängt. Er wäre wahrscheinlich auch nicht gehängt worden, wenn er in die Hände der Engländer gefallen wäre. Die Militärs planben, daß es immer wieder Kriege geben wird und das Blatt könnte sich noch einmal wenden. Wir sind damit einverstanden, daß der Kanzler keine Offensive in der Schuldfrage eröffnen will. Wir wissen, daß auch Deutschland nicht allein die Schuld am Kriege hat, wir wissen aber auch, daß die deutsche fiktive Regierung an dem Kriegerausbruch ein gerüttelt Werk von Schuld irrg. (Varm rechts.) Wenn Sie (nach rechts) die Schuldfrage aus der Welt schaffen wollen, dann müssen Sie zunächst ihren Schuldanteil eingestehen, sonst machen Sie auf das Ausland keinen Eindruck.

Wir begrüßen das, was der Reichskanzler über die Stellung Deutschlands gegenüber dem Wiederaufbau Russlands sagte. Wir begrüßen es, daß Deutschland und Russland in Genua als gleichberechtigte Teilnehmer antreten. Wir sehen einige Hoffnungen auf Genua, wenngleich wir wissen, daß es nicht ausgeschlossen ist, daß auch nach Genua so wie nach Cannes die Sabotage des Friedens an die Arbeit gehen. Man spricht jetzt sowohl von Neuwahlen in England, man spricht von Neuwahlen in Deutschland, man spricht davon, daß der bloc national in Frankreich nicht mehr der Stimmung des Landes entspricht und Neuwahlen also auch in Frankreich notwendig seien. Wir sind überzeugt, daß die Völker, wenn sie jetzt in allen Ländern Europas an die Wahlurne gehen würden, wahlliche Friedensparlamente wählen. Die Völker wollen Frieden. Es ist Zeit, daß diesem Willen Rechnung getragen wird. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Marx (D.): Die Politik Dr. Wirths war die allein richtige. Eine Einigung in der Steuerfrage war notwendig, um die notwendigen 100 Milliarden an Steuern aufzubringen. Am nächsten Sonnabend treten die Vertreter der Landwirtschaft zusammen, um die Frage des Anteils der Landwirtschaft zu erwägen. Plan spricht von 20 Milliarden Mark.

Dr. Breitscheid (USP): Wir treiben nicht, wie man uns vorwirft, eine Politik im Interesse der französischen Regierung. Es ist gut, daß sich der Reichskanzler nicht, wie es der Graf Westarp wollte, von der Tribüne aus auf eine Auseinandersetzung mit Poincaré über die Schuld am Kriege eingelassen hat. Die Schwäche der englischen Politik ist eine Folge der Arbeitslosigkeit in England. Auch in Frankreich bahnt sich ein Umschwung trotz Poincaré an. Nicht einverstanden dagegen sind wir mit der finanzpolitischen Grundidee der Erfüllungspolitik. Die Politik der letzten Stunde, die in Deutschland immer wieder getrieben wird, führt im Steuerkomplex zu Toleranzismus und Unklarheit. Wir verwerten das Prinzip des sogenannten Ausgleichs. Es wurde von „weithin schicken Opfern des Bevölkerung“ gesprochen. Wir wollen keine Opfer, wir wollen Gerechtigkeit. Wir wollen, daß die Besiegenden ihre Pflicht tun! Die Zwangsanschaffung ist verbunden mit großen Zugeständnissen an die Besiegenden. Die Zuschüsse zur Vermögenssteuer wurden vermindernd. Die Einwirkung nach dem gemeinsamen Wert anstatt nach dem Ertragswert bei der Landwirtschaft ist so gut wie ausgegeben. Die Deckung reicht bei allem nicht einmal für 1922, alles in allem: Es ist nicht einmal ein halber Erfolg, und dennoch sind um keinen willen die Sozialdemokraten auf die andere Seite hinübergegangen. Wir halten nach wie vor an dem Finanzprogramm der Gewerkschaften fest.

Becker-Hessen (DP): Wir danken dem Reichskanzler, daß er für die sogenannten Kriegsverbrecher und für die Objektivität des Reichsgerichts eingetreten ist. Wir haben aber die Zurückweisung aller Angriffe von Poincaré und anderen französischen Stellen vermitteilt. Es würde nichts Schaden, wenn die Regierung ein wenig mehr Kriegspropaganda trieb. Der Kanzler hat früher erklärt, mit könnten erfüllen, wen wir wollten. Er hat das vielleicht nicht ganz so gejagt (Zuruf rechts: „Doch, doch!“), es war aber aus den Regierungserklärungen herauszulesen. Wir freuen uns, daß der Kanzler nun mehr zu der Erkenntnis gekommen ist, daß das unmöglich ist. In der Finanzfrage greift man uns hauptsächlich wegen der Zwangsanschaffung an. Wir kontrollen von zwei Websel nur das kleinere wählen. Von der Linken war zum Beispiel verlangt worden, daß die Firmen, die Leistungsfähigkeiten für die Reparationen herstellen, diese als Opfer darbringen sollen. Bei der Motorverhandlung ist der deutsch-nationale Herr Hugo Berg für eine Zwangsanschaffung eingetreten. Die Mittel der Zwangsanschaffung dürfen nicht dazu verwendet werden, in die Staatsbetriebe Ordnung zu bringen. Wir haben dortum unsere Zustimmung an die Bedingung geäußert, daß uns persönliche und soziale Gewähr für die richtige Verwendung der Reichseinnahmen und für eine Befriedung der Reichswirtschaft, besonders der Betriebsverwaltungen, gegeben wird.

Peters (DP): Einseitige Noten und Befehle von Versailles, Spa und London haben nicht zum Vertrauen und Frieden in der Welt geführt. Die gewaltigen Sanktionen müssen unbedingt gemacht werden. Auch wir verlängern nachdrücklich die Sanierung der Reichsbetriebe. Gegen die Beamten, die zum Streik hielten, muß rücksichtslos vorgegangen werden.

Leicht (Bayer. Volkspartei): Eine europäische Katastrophe ist unvermeidbar, wenn nicht in letzter Stunde die Völker sich zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden. Das Kompromiß ist kein Ideal, es legt allen Teilen Opfer auf.

Lent (Komm.): Wenn Deutschland in aufrichtigen Einvernehmen mit Sovjetrußland steht, würde es jetzt nicht Objekt der Ententepolitik sein. Niemand in der Welt glaubt, daß Deutschland 132 Goldmilliarden zahlen kann, aber jeder ist überzeugt, daß wir mehr als eine Goldmilliarde zahlen können. Die deutsche Landwirtschaft und Großindustrie sind wohl leistungsfähig.

Koennen (Komm.): Die Not wird infolge des Steuerkommisses aufs höchste steigen. Die Wut des Volkes wird sich in erster Linie gegen die Sozialdemokraten richten. Die Unabhängigen sind willige Teilnehmer der Regierung und der Erfüllungspolitik. Wo sind denn die unabhängigen Laktionen? Schwäche, dein Name ist USP! (Heiterkeit.)

Hegel (DP): gibt eine Erklärung ab, in der er behauptet, daß auch die Regierung eingehen habe, daß die Erfüllungspolitik zusammengebrochen ist, aber bedauert, daß von ihr durchaus nicht die nötigen Folgerungen gezogen wurden. Die Regierung macht vielmehr auch heute noch den verhängnisvollen Versuch, das Unmöglichste möglich zu machen. Ein solcher Versuch liegt nicht in der Absicht, den Weg der Zwangsanschaffung für die Reparationsleistungen zu betreten. Auch wir sind bereit, weitgehende Opfer zu bringen. In der Zwangsanschaffung liegen wir aber den Beweis einer Zwangsvollstreckung an dem internationalen Produktionsvermögen. Die Weigerung des Reichskanzlers, der Schuldige entgegenzutreten, ist bezeichnend für den Geist, der die gegenwärtige Reichsregierung beherrscht. Wir müssen die Politik und lehnen jede Verantwortung für ihre Folgen ab. (Kritisches Bravu. bei der Mehrheit.)

Ein kommunistisches Misstrauensvotum ist eingegangen: Der Reichstag möge beschließen: Die Erfüllung der Reichsregierung entspricht nicht den Anschauungen des Reichstages.

Es entpuppt sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte. Hegel (DP): Durch die von mir abgegebenen Erklärungen betrachten wir die Angelegenheit des Misstrauens oder Vertrauens als erledigt. Den von der Kommunisten gestellten Antrag lehne ich ab.

Marx (3): Der Reichskanzler hat niemals etwas anderes in Aussicht gestellt, als Erfüllung im Bereiche der Leistungsfähigkeit.

Bede-Hessen (DPB): Ich habe in meiner Rede zur bisherigen Politik des Kabinetts Stellung genommen, und wir haben deshalb keine Veranlassung, durch Annahme oder Ablehnung des kommunistischen Antrages noch weitere Klarheit zu schaffen.

Ledebour (USP) erhebt Einspruch gegen die Abstimmung über den kommunistischen Antrag, weil die Frist zu seiner Einbringung nicht innegehalten ist.

Wolff Hoffmann (Kom.): Wir hätten unsern Antrag nicht eingebracht, wenn die Kompartimentsparteien den Platz gehabt hätten, selber ein Vertrauensvotum einzubringen.

Präsident Doebe bittet, den Widerspruch gegen die Abstimmung zurückzuziehen, da traditionell bei der Einbringung eines Misstrauensvotums am Schluss der Debatte die Frist nicht eingehalten zu werden braucht.

Gegen die Stimmen der USP wird beschlossen über das Misstrauensvotum abzustimmen.

Ledebour (USP) gibt für seine Fraktion die Erklärung ab, daß sie an der Abstimmung nicht teilnehmen werde. (Heiterkeit bei der Mehrheit.)

Gegen die Stimmen der Kommunisten wird das Misstrauensvotum abgelehnt. Die Deutschnationalen hatten vorher den Stuhl verlassen.

Das Haus vertoont sich auf Sonnabend, 12 Uhr. Fortsetzung der Interpellationsdebatte über den Wagenmangel. Kleine Vorlagen.

Schluss nach 8 Uhr.

Das neue Flaggenurteil.

Wieder drei Monate Gefängnis.

Dr. L. Lübeck, 28. Januar.

Es ist so gekommen, wie zu befürchten war. Die beiden Arbeiter, die in der Nordischen Woche die schwarz-weiß-rote Flagge von der Wiking-Kneipe heruntergeholt haben, wurden auch in der Berufungsinstanz wegen Landfriedensbruches verurteilt — zu drei Monaten Gefängnis.

Was Geistes Kinder die Richter waren, geht daraus hervor, daß der Vorsitzende den einen Angeklagten mehrmals fragte, was denn die schwarz-weiß-rote Flagge mit der Republik zu tun habe. Das Gericht stellte sich also offiziell auf den berühmten monarchistischen Standpunkt, daß die schwarz-weiß-rote Flagge etwas „Parteiloses“ sei. Und ein solches Gericht darf heute noch über Arbeiter Richt sprechen!

Was über das Urteil an sich zu sagen ist, das haben wir schon nach der ersten Verhandlung mit aller Deutlichkeit ausgesprochen. Es hätte nur wenig Zweck, den ganzen Wortkrieg aufs neue zu entfachen. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo nur noch die Tat helfen kann. Jetzt gilt es, den entschlossenen Willen zu beweisen, den Verurteilten mit allen Mitteln beizustehen.

Und wir haben ein Mittel, um das Urteil, wenn auch nicht zu ändern, so doch wirkungslos zu machen: die Amnestie. Die sozialdemokratische Fraktion wird in der nächsten Bürgerschaftssitzung dem Senat einen Antrag unterbreiten, die beiden Verurteilten zu amnestieren. Und wir werden in der anschließenden Debatte Gelegenheit haben, vor aller Öffentlichkeit die unglaublichen Zustände in der deutschen Rechtsprechung zu kritisieren.

Sollte der Senat sich unserer Ansicht nicht anschließen, so werden wir auch vor härteren Mitteln nicht zurücktreten. Es genügt wohl, wenn in diesem Zusammenhang der bekannte Beschluß des Ortsausschusses wegen des Flaggenurteils erwähnt wird.

Die Körperschaftsteuer, die bisher 10 vom Hundert betrug, beträgt nunmehr 20 vom Gesamtgewinn und 15 vom Hundert des vereinten Bruttogewinnes.

Ein stark umstrittenes Streitobjekt war die Umlaufsteuer. Die sozialdemokratische Fraktion bestand mit Nachdruck darauf, daß die Genossenschaften von der Umlaufsteuer befreit werden und war aus dem einfachen Grunde, weil bei der Warenvermittlung durch die Genossenschaften ein Beschleunigung überhaupt nicht erfolgt. Der Ausschuß hat es auch mit großer Mehrheit einen dringenden Entschluß angenommen. Die Regierung und alle bürgerlichen Parteien bestanden aber darauf, daß die Befreiung der Genossenschaften wieder aufgehoben wird. Die Regierung verlangt weiter mit Nachdruck darauf, daß in Frankreich eine Umlaufsteuer von 2,2 Prozent beschlossen werden soll, die Erhöhung der Umlaufsteuer auf mindestens 2% Prozent, und daß auch die Kohlensteuer von 20 auf 40 vom Hundert erhöht wird.

In den Verhandlungen mußte von uns die Absicht, die Befreiung der Genossenschaften zu erreichen, aufgegeben werden. Das Kompromiß dürfte darum nicht scheitern. Die Vereinbarung geht nun dahin, die Umlaufsteuer nur auf 2% zu erhöhen und die Kohlensteuer auf 20 vom Hundert zu erhöhen.

Die Judensteuer, die in Rücksicht auf die starke Belastung des Judentums in Frankreich auf 100 Mark pro Doppelzentner erhöht werden sollte, ist auf unser Verlangen hin auf 50 Mark pro Doppelzentner festgesetzt worden. Unsere Forderung wurde in der Hauptrede um deswegen akzeptiert, weil der Jude im wesentlichen als ein nützliches Rahmenmittel für Säuglinge in Betracht kommt.

Entsogen dem ursprünglichen Verlösen der Regierung sind an den Steuern für Zigaretten und Tabak und an den Zollshöfen für Kaffee, Kaka und Tee nach erheblicher Abstriche gemacht und die Vorschläge des Reichswirtschaftsrates angenommen worden.

Alles in allem genommen, darf von dem Steuerkompromiß gesagt werden, daß es eine günstige Wirkung auf den Wert der deutschen Währung gegeben muss, und das dadurch gerade die arbeitenden Schichten den Vorteil haben müssen, indem sie nicht nach härterer Unter einer gewaltigen Preissteigerung zu leiden haben. Freilich kann das erst dann der Fall sein, wenn die neuen herkömmlichen Steuern so wirtschaftlich ausgewirkt haben. Viel bedeutender dürfte die Wirkung in politischer Beziehung sein, denn die Entente und die ganze Welt darf sich der Absicht nicht verschließen, daß hier die ernsthafte Absicht gezeigt wird, sowohl die inneren Bedürfnisse als die äußeren Anforderungen nach Möglichkeit auszugleichen.

Die Tagung in Genua.

Berlin, 27. Januar.

Die vorläufige Tagesordnung der Konferenz in Genua ist nach Londoner Bällermeidungen folgende:

1. Unterhaltung und Durchführung der Prinzipien, die in der am 5. Januar in Cannes angenommenen Resolution niedergelegt sind.

2. Wiederherstellung des Friedens in Europa auf solidarischer Basis.

3. Wiederherstellung einer Atmosphäre des Vertrauens, ohne dabei belastende Verträge zu verlegen.

4. Goldmarkt, Zentralbanken und Emissionsbanken, die öffentliche Finanz im Zusammenhang mit der Wiederherstellung des Weltmarktes; die Organisation öffentlicher und privater Kreide.

5. Die Förderung des Ein- und Ausfuhrhandels, die Bürigung für den Ein- und Ausfuhrhandel sowie gezielte und rechtliche Bürigung für Handelsoperationen, Schutz von industriellen, literarischen und künstlerischen Arbeiten, Kontrollverein für die Rechte und den Schutz, welche für die wirtschaftlichen Unternehmungen fremder im Auslande König sind, Unterpreisen bei der industriellen Organisation.

6. Beprägung des Transportheims.

Die Beratungen zwischen dem französischen Vorsitzer und dem englischen Außenminister über den englisch-französischen Tarifvertrag haben am Donnerstag begonnen. Noch gehen die Beratungen nicht über den Bahnhof, sondern über die Straße weit auseinander. Während Eng und dem Berthier de Souza Charakter zu geben gedenkt, während die französische

Regierung offensiven Charakter. Die Annahme, daß man trotz der Meinungsverschiedenheiten zu einem annehmbaren Ergebnis für beide Teile kommen wird, ist nicht unberechtigt; im Gegenteil sie ist auf Grund der französischen Allianz als unbedingt notwendig zu erwarten.

Übergabe der Note an die Reparationskommission.

Berlin, 28. Januar.

Die deutsche Antwortnote auf das Verlouen der Reparationskommission nach Vorlegung eines Reform- und Garantieplanes wird, wie die Telegraphenlinie hört, am heutigen Sonnabend abend überreichen werden. Die amtliche Veröffentlichung des Textes soll am Sonntag früh erfolgen.

London, 28. Januar.

„Daily Chronicle“ schreibt betreffend die deutsche Antwort an die Reparationskommission:

Drei glückliche Ergebnisse können verzeichnet werden: 1. Die Antwort wird zur vorbereiteten Zeit eingelaufen sein; 2. sie wird die Alliierten zufriedenstellen und 3. die Stellung des Kabinetts Wirth ist gestärkt anstatt geschwächt worden. Wir können uns als beglückwünschen, aber wir dürfen nicht vergessen, daß von deutscher Seite die größten Anstrengungen gemacht worden sind, wie sie in nächster Zeit nicht mehr wiederholt werden können.“

Die deutschen Zahlungen.

Paris, 28. Januar.

Die Kriegslasten-Kommission hat die Reparationskommission in Kenntnis gesetzt, daß die deutsche Regierung heute 31 Millionen Goldmark einbezahlt hat, die Deutschland alle 10 Tage bis zur endgültigen Regelung der Zahlungen für 1922 entsprechend den Bedingungen der Konferenz von Cannes einzahlen muß.

Das amtliche Ergebnis der Wahlen in Braunschweig.

Braunschweig, 28. Januar.

Wie die „Braunschweigische Landeszeitung“ mitteilt, hat die Feststellung des amtlichen Wahlergebnisses der Landtagswahlen folgende Endzahlen ergeben:

Landeswahlverband	101 094 Stimmen
Demokraten	28 446
Mehrheitssozialisten	52 446
Unabhängige Sozialisten	73 404
Kommunisten	10,518
unäquale waren	599

Es erhalten demnach Sitze: der Landesverband 23, die Demokraten 6, die Mehrheitssozialisten 12, die Unabhängigen 17 und die Kommunisten 2 Sitze.

Revision im Prozeß Hiller-Helmhake.

Berlin, 28. Januar.

Die Revisionsverhandlungen im Prozeß Hiller-Helmhake finden am 17. Februar vor dem 2. Strafgericht des Reichsgerichts statt. Das Schwurgerichtsurteil ist am 18. März 1921 ergangen.

Zum Papstwechsel.

O. L. Rom, 22. Januar 1922.

Aus der Fülle des Wirkens und weitgehender Zukunftspläne heraus hat der Tod Benedikt XV. weggerissen. Der Mann, dem es beschieden war, die Ohnmacht der Kirche als einer geistigen Macht zu erleben und zu erfahren, daß die Mahnung zum Frieden des „Nachfolgers Christi“ ungehört verhallte, hat in der Nachkriegszeit mit unermüdlichem Eifer und großer Zuversicht dafür gewirkt, die Macht der Kirche auf politischem Gebiete zu verstärken und auszubreiten. Aber, ehe ihm die Früchte dieser Arbeit zufällt, ruft der Tod ihn ab.

Im Volke heißt es, daß der Vorgänger des jetzt Verstorbenen, Pius X., am Schmerz über den Weltkrieg gestorben sei. Sicher wäre es diesem schlichten venetianischen Landpriester ein großer Schmerz gewesen, zu erleben, was sein Nachfolger erleben muhte, daß nämlich die geprägte geistliche Macht und internationale Autorität des Papstums dem ungeheuren Aufeinanderprallen der Leidenschaften und Interessen gegenüber unbekämpft und ungehört beiseite geschoben wurde, daß bei dem plötzlichen hereinbrechen des Chaos auch diese Internationale völlig versagte. Über die bitttere Enttäuschung so vieler Gläubigen, die vom Stuhle des heiligen Petrus ein Wunder erwartet hatten, das Friedenswunder, vor dem sich die Waffen senkten, konnte nicht Meister werden über den weiterschreitenden Diplomaten der Schule Rampolla, wenn auch das Versagen der päpstlichen Vermittlungsversuche seine Auffassung von der politischen Autorität der Kirche verletzen muhte. Pius X. hätte vielleicht, irre geworden durch die „Verruchtigkeit“ der Welt, an den Greueln des Weltkrieges sterben können. Benedikt XV. verstand es, die Dinge zu nehmen, wie sie nun einmal waren und von der Kirche nicht verhindern, daß hier die ernsthafte Absicht gezeigt wird, sowohl die inneren Bedürfnisse als die äußeren Anforderungen nach Möglichkeit auszugleichen.

So widerstand der Papst der Versuchung, den nutzlosen Appell an die Christenheit periodisch in das Wassengebrüll hineinzuzögern, behielt seine eigene Parteinahe im Weltkonflikt für sich selbst und begnügte sich, etwas wie eine Internationale der Menschenlichkeit zu ziehen, die über die unübersteigbar gewordene Grenzen hinaus Nachrichten vermittelte aus Gefangenengütern und Lazaretten, die half und linderte, soweit das ausgedehnte und gut gespannte Netz der kirchlichen Organisationen reichte.

Wir stehen den Ereignissen wohl noch zu nahe, um gerecht bewertet zu können, was auf diesem Gebiete unter dem Pontifikat Benedikt XV. geleistet worden ist. Den Zeitgenossen muhte die Haltung der Kirche unzulänglich und schwach erscheinen; hat doch das gewaltige Werk gelehrt, das in die Herzen derer drang, die man verantwortlich mache für das ungeheure Geschehnis. Denkt man sich aber in die Schwierigkeiten der Lage hinein, die eine neutrale Macht in der Hauptstadt eines der kriegsführenden Staaten einschloß, ver gegenwärtigt man sich die zahlreichen Verdächtigungen, die sich gegen den im Rufe der Deutschfeindlichkeit stehenden Papst richteten, hält man sich den inneren Konflikt vor Augen zwischen nationalem Empfinden und dem Ehrgeiz des Oberhauptes der

Kirche, so muß man dem verstorbenen Papst das Lob zuwenden, in einer schwierigen Lage, die seinem Einfluß völlig entwachsen war, das politische Prestige der ihm anvertrauten Kirche durch füge Zurückhaltung gewahrt zu haben. Er hat nicht zu Wohlslüchen und anderen mittelalterlichen Weisheiten gegriffen, wie es wohl der Kinderglaube Pius X. getan hätte. Benedikt XV. hat abgewartet, bis sich die Wellen glätteten und hat sich dann angeschaut, die Früchte seines Bescheidenens zu ernten. Wenn man auch die Geschichte des Weltkrieges nicht wird schreiben können, ohne das Versagen der päpstlichen Autorität über die Seelen der Gläubigen hervorzuheben, so wird man doch nicht umhin können, dem Papsttum anzugestehen, daß es auch während der Katastrophe des Weltkrieges jenen Takt und jene Anpassungsfähigkeit bewiesen hat, die seit jeher die politische Macht der Kirche getragen und gesetzt haben.

Benedikt XV. war kein Bekennner, sondern ein Politiker, war kein Überbleibsel früherer Zeiten, sondern ein Kind der unseren. Bekanntlich gehörte er zur Schule Rampolla, des Staatssekretärs Leo XIII. Als durch die Wahl Pius' X. der Umschwung in der vatikanischen Politik eintrat, als man Kirchenreform statt Politik treiben wollte, blieb della Chiesa — das war Benedicts bürgerlicher Name — im Staatssekretariat, obwohl der neue Staatssekretär Meray de l'Val ihm weder Sympathie noch Vertrauen entgegenbrachte. Man will wissen, daß die Ernennung zum Erzbischof von Bologna nur deshalb erfolgt wäre, um den Anhänger Rampolla aus dem Vatikan zu entfernen. Sicher ist, daß der neue Staatssekretär dem Erzbischof von Bologna die diesem Sitz überlieferungsmäßig zustehende Kardinalswürde erst gönnte, als Rampolla tot war. So wurde della Chiesa erst im Mai 1914 Kardinal, drei Monate, ehe er Papst wurde.

Seine Wahl bezeichnete den Sieg der politischen Richtung, der Leo XIII. angehört hatte, über die religiösintransigente Richtung Pius' X. Man hat auch von einer Kompromißwahl gesprochen, aber das ist nur bedingt richtig, denn Benedikt XV. stellte keinen Vermittlungsversuch zwischen den weltfremden Religiosität seines Vorgängers und der Schule Rampolla dar; er war nicht nur die hervorragendste Persönlichkeit der politischen Richtung, sondern galt als Stern zweiter Größe, was seiner unerwarteten Wahl die Wege geebnet haben soll.

Und als Politiker ist er ein Mann des Erfolgs gewesen, sobald der Waffensturm verklungen war. Wenn sein Vorgänger den Vatikan im Ausland fast isoliert, im Inland nur zögernd eine katholische Parteibildung geduldet hatte, so hat der päpstliche Stuhl am Ende des Pontifikats Benediks XV. eine diplomatische Bedeutung wie nie zuvor, während er im Inland, wenn nicht die geistige Führung, so doch das Zensurrecht der einflussreichsten Partei besitzt und ausübt.

Wenn der Papst während des Krieges mehr Bekennner und weniger Diplomat gewesen wäre, so hätte sich das Scheitern des geistigen Einflusses der Kirche in eine dauernde Schwächung des politischen Einflusses der Kirche umsetzen müssen. Aber Benedikt XV. war kein Krieger in der Wüste gewesen und hatte es fertig gebracht, über den ungeheuren Misserfolg seiner geistigen Weltherrschaft so viel diplomatisches Prestige zu retten, daß der heilige Stuhl heute mehr als je umworben und politisch angesehen ist. Die „erstgeborene Tochter der Kirche“, das unter der Intransigenz Pius' X. verlorene Frankreich, hat heute wieder die diplomatischen Beziehungen mit dem heiligen Stuhl aufgenommen. Auch der englische König, der bei der Thronbesteigung einen antikatholischen Eid ablegen muß, hat heute einen Botschafter im Vatikan, seit Heinrich VIII., zum ersten Male. Die schon unter Leo XIII. begonnenen Versuche einer Vereinigung mit der griechisch-orthodoxen Kirche und anderen schismatischen Kirchen sind unter den eben Verstorbenen weitergeführt worden.

Auf dem Gebiet der inneren Politik hat auch dieser Papst formell keine Aenderung herbeigeführt. Die Fiktion der „Gefangenenschaft im Vatikan“, sowie die der illegalität des italienischen Königtums wird aufrechterhalten, aber nur als eine Art Gespenst, von dem man sagt, daß es herumspukt, ohne daß irgend jemand es je gesehen hätte oder auch nur an seine Sichtbarkeit glaubte. Man sagt, daß der Papst von einem Sieg der Zentralmächte, an den er lange Zeit mit Zuversicht glaubt habe, eine Aenderung seiner weltlichen Machstellung gegenüber dem dritten Italien erhofft hätte und führt auch seine Sympathien für Deutschland und Österreich auf diese Hoffnungen zurück.

Benedikt XV. war wohl zu klug für solche unzeitgemäßen Träume. Von seiner Seite ist es nie zu einer intransigenten Kundgebung dem italienischen Königtum gegenüber gekommen. Den Vatikan hat er nie verlassen, wenn auch das „Giornale d'Italia“ periodisch solche Aussüge meldete, aber an seinem Sterbett haben zwei italienische Minister, die Klerikalen Mauz und Micheli, gestanden oder gekniet. Der Prozeß des Zuschüttens der Kluft zwischen Vatikan und dem dritten Italien hat sich in den sieben Jahren der Regierung Benediks XV. weiter vollzogen.

Was sein Vorgänger vergebens zu verhindern versucht hatte, die Bildung einer klerikalen Partei, hat sich unter Benedikt XV. machtvoll vollzogen. Natürlich hat der Vatikan die Partei nicht geschaffen, aber er hat geduldet, daß sie entstehe und sich entfalte, sodass sie unter dem Einfluß des Vatikans steht, nicht im Gegensatz zu ihm, wie dies geschehen wäre, wenn man die Politik Pius' X. fortgesetzt hätte, der sogar das Lesen der katholisch-politischen Presse verbot.

Heute ist die klerikale Partei eine große Macht in Italien, eine so große, daß sie dem Vatikan leicht entgleiten, oder über den Kopf wachsen könnte. Numerisch ist ihr die sozialistische Partei, sowohl im Parlament als in den Gemeinden, überlegen, aber das organisatorische Netz der Klerikalen ist viel dichter und besser gesügt, ihre technische Schulung auf allen Gebieten der unseren weit überlegen. Sie verfügen über Wohltätigkeitsanstalten und Schulen, über Waisenhäuser und Altersheime; ihre noch junge Genossenschaftsbewegung macht besonders nach ihrem Eintritt in die Regierung Fortschritte.

Auf hier hat sich der Vatikanslug und anpassungsfähig erwiesen. Er hat die politische Bewegung der Katholiken niedergehalten, solange es anging. Dann hat er sie gewähren lassen, ehe sie entwuchs. So hat er sie heute in Händen, als eine bedeutende politische und soziale Macht.

Zieht man so an dem Sarge des Papstes das Fazit seines Wirkens als „Statthalter Christi“, so muß man sagen, daß es nie eine Zeit gegeben hat, die das Werk des Träumers von Nazareth in den Staub getreten hätte, wie die unsere, ohne daß die Kirche es vermocht hätte, dieses Werk zu schützen und als Leuchte und Mahnung über die dunkle Welt zu erheben. Wenn trotzdem das Papsttum Benedict XV. ein erfolgreiches war, so zeigt das eben, daß der Katholizismus und die katholische Kirche nicht unverwundbar sind in

dem, was das Wesen des Christentums ausmachen sollte: als Macht über die Seelen, die Menschlichkeit und Frieden gebietet. Als solche sind sie unterlegen. Über die Kirche hat mehr Botschafter im Vatikan als vor dem Kriege und ihr Reich ist von dieser Welt. (Vorwärts.)

ausgeliefert. Mit großem Nachdruck wurde gefordert, daß in der Politik zu Russland eine Aenderung eintreten müßt und die künstlichen Schanzen, die in der englischen Industrie und im Handel gezeigt werden, fallen müssen. Die Versorgung der europäischen Länder mit Rohstoffen sowie die Gewährung von Krediten oder Anleihen müssen durch internationale Vereinigung geregelt werden. Nur so kann eine Gesundung der Wirtschaft und die Belebung der Arbeitslosigkeit erlangt werden. In diesem Sinne äußerte sich auch der Vertreter der Arbeiterpartei, Mac Donald. Schließlich wurde eine im Sinne dieser Ausführungen gehaltene Resolution angenommen.

Zu welchen wirtschaftspolitischen Maßnahmen die Störungen im internationalen Handelsverkehr führen, lassen die Bemühungen erkennen, die im nordamerikanischen Parlament zugunsten einer Unterstützung der dortigen Schiffsgeellschaften betrieben werden. Es sind 5 Kommissionen beauftragt, zu untersuchen, in welcher Weise die amerikanische Schifffahrt auf eine bessere konkurrenzfähige Position gehoben werden kann. Vor kurzem wurde ein Bericht veröffentlicht, der unter anderem folgende sehr bemerkenswerte Vorschläge enthält: Es sollen der amerikanischen Schifffahrt jährlich 34 Millionen Dollar zugeschüttet werden. Diese Summe würde aufzubringen sein durch einen Zoll, der auf die von fremden Schiffen eingeschafften Waren gelegt wird, und vier Millionen Dollar durch eine besondere Abgabe, die den fremden Schiffen auferlegt wird, die in amerikanischen Häfen anlaufen. Weiter wird vorgeschlagen ein Einkommensteuer-Nachlass an amerikanische Firmen, die einen gewissen Anteil ihrer Fracht amerikanischen Schiffen übergeben. Sodann will man ein staatliches Versicherungsinstitut gründen mit einem Kapital von 1 Million Dollar, das amerikanische Schiffe und Ladungen zu niedrigen Sätzen versichert. Die Einwanderung soll so beeinflusst werden, daß 50 v. H. der Einwanderer amerikanische Schiffe zur Übersiedlung benutzt müssen. Daneben sollen für fremde Schiffe nach einer Reihe anderer Erhöhungen eintreten. Würde diese amerikanische Subsidien-Wirtschaft durchgeführt, so würde die Konkurrenz der deutschen Schiffsgeellschaften ungewöhnlich erschwert und die einträglichste Linie in ihrem Ertrag stark bedroht.

Über die Entwicklung unserer Aktiengesellschaften und G. m. b. H. im vergangenen Jahre liegt jetzt der Gesamtaufschluß vor. Es gibt eine Inanspruchnahme des Kapitalmarktes in nie gefallener Höhe zur Kenntnis. An Neugründungen von Aktiengesellschaften sind 1175, an G. m. b. H. 11 755 zu verzeichnen. Für beide wurde ein Gesamtkapital von 7,5 Milliarden Mark aufgebracht. Eine noch viel größere Rolle spielt die Kapitalerhöhung. Diese beläuft sich für beide Körperschaften auf 22,8 Milliarden Mark. Stellt man dazu in Vergleich die Ansprüche an den Kapitalmarkt für das Jahr 1913, so ergibt sich für Neugründungen die Summe von 584,4 Millionen und für Erhöhung des Aktienkapitals 650 Millionen Mark. Die Inanspruchnahme des Kapitalmarktes im vergangenen Jahre ist, selbst wenn man die Entwertung der Mark in Berechnung stellt und dabei einen 20fachen Entwertungsfaktor annimmt, nahezu an die Ansprüche im Jahre 1913 gestiegen. Dabei ist bemerkenswert, daß diese enormen Ansprüche restlos am Kapitalmarkt im Inland gedeckt wurden, mithin Riesensummen aus dem Ertrag der deutschen Unternehmungen zur Kapitalneubildung verwendet werden konnten.

Wichmärkte.

Hamburg, 27. Januar.

Bon der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein, Geschäftsstelle am Hamburger Schlachthofmarkt, wird uns mitgeteilt:

Schweinemarkt.

Preis für 100 Pfund

	Lebendgewicht
beste, schwere, reine Ware über 250 Pfund . . .	1700—1750 M.
mittelmäßige Ware, über 220 Pfund	1600—1700
gute, leichte Ware von 180 bis 220 Pfund . . .	150—160
geringere Ware	1300—1450
beste Sauen	1500—1600
geringere Sauen	130—1400

Marktpreise: 4713 Stück. Der Handel verließ bei stattem Angebot ziemlich teige.

Devisen-Kurse.

Berlin, 27. Januar.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

	27. Jan.	26. Jan.
Amsterdam	100 fl.	7360.10
Brüssel (Antwerpen)	100 Frs.	1568.40
Kopenhagen	100 Kr.	8134.85
Stockholm	100 Kr.	4130.95
Helsingfors	100 finn. Mk.	50.95
London	100 Lire	882.60
New York	1 £	889.10
Paris	100 Frs.	21.29
Zürich	100 Frs.	1845.85
Madrid	100 Pesetas	3886.05
Wien	100 K.	3041.95
Budapest	100 K.	5.78
Prag	100 K.	28.72
		867.60

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Dampfer Segler Schiffsname Kapitän Verfahrtsort Fahrzeit

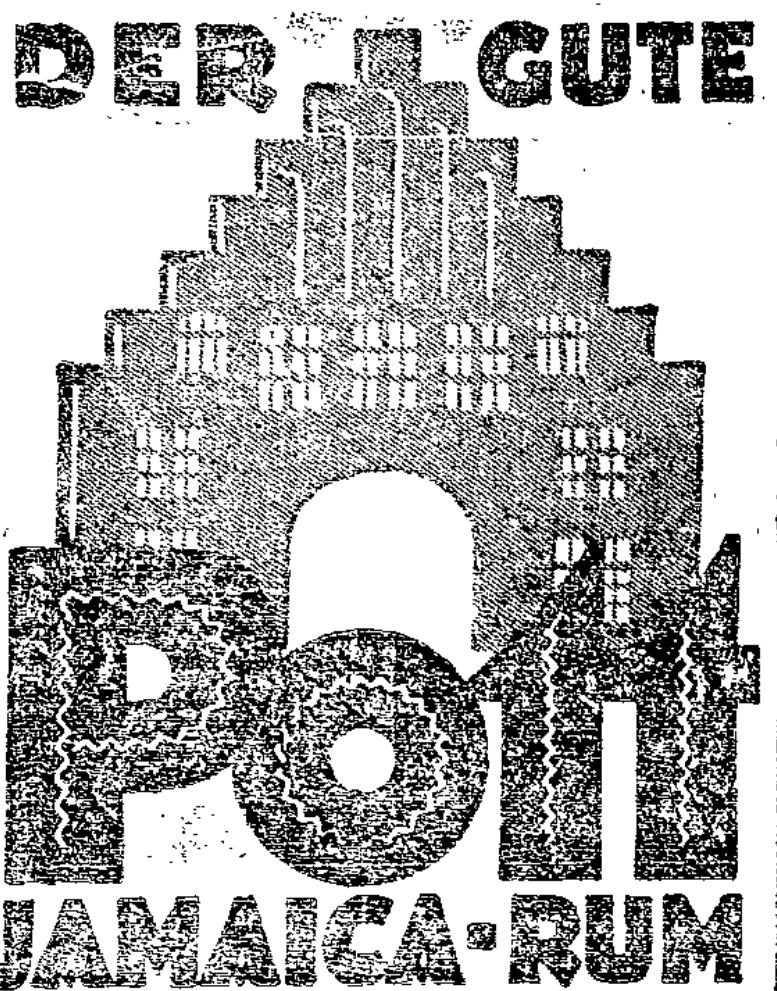
Angekommen am 27. Januar.

D. Inge Kunstmutter Sanokowsky v. See 5

Angekommen am 28. Januar.

D. Vesta Svensson Stockholm 24

Verantwortlich: für Polnis und Polensiedlung Dr. J. Leberecht für Kreisstaat Lübeck und Kreisamt Herrenmann Bauer; für Partei und Gewerkschaften August Schulz; für Intendant Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. Druck von Friedrich Meyer & Co. sämtlich in Lübeck.



Vertreter: Rudolf Prehn, Lübeck
Mengstraße 46.

H. Blümel Uhrmacher
Hofhausen 11.
Uhr. u. Goldschmiedhds.
u. Reparaturwerkstatt. (12424)

Neue Ausgabe!

Abzug ab 1. Januar 1922.
Die Einigungskampf

vom Arbeitshof
(Lohsteuer).

Von Wilhelm Kelt.
Preis Mk. 4.50.

Buchhandlung des
Wheeler Verlags.

Die Einigungskampf
Oscar Lauchatz, Olden-
Bergstrasse, Berlin 55c.

Achtema

im gehobenem Inter-
esse in Lübeck. Dien-
stag 1. Februar. Eintritt
am Freitag um 10 Uhr. (12425)

Dr. med. Alberts,
Lübeck. (12426)

+ Stagewoche

Getrennte
Räumlichkeiten
für unter
Jugendliche
in der Schule
Gymnasium
und
Gesellschaftsraum
für Erwachsene.
Gebühren, ver-
gessen, erlaubt.
Zahlung: 100
zweimal 50
Buchhaltung:
Dr. med. Alberts,
Lübeck. (12427)

Gelle,

Ritter, Jäger,
Schiele, Söder, Ammer-
Hd., (12428)
Ludwig, 10. Januar
Zuschauern.

Landfrankenthal

Unter Leitung von
Kunstschule, geöff-
nete am 1. Januar
für Kinder zu erlernen.
Kunstschule.

Achtung,
Sparklubs.

Spaßbauer
Ritter
in
Abergläubischer An-
wendung von Ritter in den
Kinder.

Mit. und 1. J.
Johannisthal.

Refallbetten.

Zusammen, Zusammen-
heit, 1. Januar 1922.
Wohnungs-Ausstattungs-Geschäft
Carl Follers, Kaiserstraße 22-23.

Deutsche Feiertagsgesellschaft, Dr. v. Lübeck, c. P.

Am Dienstag, dem 31. Januar, 8 Uhr abends.

in der Aula des Johanneums

Wortrag v. Herrn Dr. Streiter,

Gepl. Aufzugsminister:

Erziehung zum Weltfrieden,

(Art. 148 der Reichsverfassung).

Nach dem Wortrag freie Aussprache. (12426)

Abzug ab 8 Uhr. (12427) Eintritt Mk. 1.-

Wochen-Schuljahr

vom 27. Jan. bis 2. Febr.

Das indische
Grabmal.

Zwei Teile.
Nach dem gleichnamigen Roman
von Thea von Harbou.

Erster Teil:

Die Sendung
des Yogi.

Ein von Beauftragten: Mia Mal,
Glat Föns, Erne Morena,
Konrad Veldt.

Außerdem: (12428)

Die goldene
Spinne.

Dramatisches Spiel in 3 Akten.

Zur unter großer Orchester mit
feierlichen Bläsern.

Gutgeheiztes Lokal. (12429)

Sommerhaus Süßest.

Montag Sonntag: 12430

BALL

die Spätsaison 1922. Abzug 5 Uhr.

Gewerkschaftshaus.

Wirtschaftsschule für Handel-Wirtschaft.

Mittwoch, 1. Februar 1922, 7½ Uhr.

Großes Volkstümliches Konzert

(12431)

Oskar Petras,

dem norddeutschen Walzerkönig,

als Gast.

Eintritt 500 Mk.

Bitte Verkaufsstellen benutzen,

da sehr großer Besuch zu erwarten ist.

Die besten Zusezpreise für

Stoffen, Eisen, Metalle,

Papier, Felle usw.

ab 1000 Mk. (12432)

Sellig L. Cohn,

Johannisthal 2152.

Trauerfeierhalber

in das Geschäft (12433)

am Montag, den 30. Januar,

von 12 Uhr ab geschlossen.

Wohnungs-Ausstattungs-Geschäft

Carl Follers, Kaiserstraße 22-23.

Ein Schlager sind meine Ledersohlen

Nur nachweislich erstklassige

Fabrikate kommen zur Verarbeitung und zum Ausschnitt
trotz des enorm billigen Preises.

„Reform“, Schuh-Reparatur und -Stepperei

Robert Jentzen

Telephon 2373. 50 Huxstraße 50.

Erfinder
et. kostet die
10 Gebote,
Ingenieur Müller & Co.
G. m. b. H.
Leipzig, Sildonienstr. 68
Ausarbeitg. - Anmelde-
Modelle - Modellustell.
(12428)

Jedes Ungeziefer

beseitigt unter Garantie
Fr. Kröger,
beidiger Kammerjäger
u. öffentl. Sachverständig.
Wür. E. Fernturz 1794.
NB. Berlau u. Versand
von Radikalmitteln geg.
Kopfläuse u. Brut, Zecken,
Käfer, Fliegen, Mücken,
Räuberläuse, Ratten,
Mäuse usw. (12418)

Mr. u. Mrs. Berlau
von alten Schirmen,
Wiener Schirm- u. Stock-
Reparatur-Werkstatt,
Wohlstraße 71. (12412)

Lindenhof
Israelsdorf.

Am Sonntag: (12416)

Vornehme Ballmusik

Anfang 4 Uhr nachm.
3. d. Verabredn. fr. Eintr.
Tel. 1910. Victor Klemp.

Sonnabend: 4. Februar:

Großer Maskenball.

Friedrich-
Franz-
Halle.

Reden Sonntag: (12417)

Tanz.

Inf. 4 Uhr. Eintritt frei.
Sonnabend, 4. Februar:

Maskenball

Trocadero
Schüsselbuden 4.

Tel. 787. (12414)

Iäglich
die beliebten
Weberus-

Konzerte.

Hansatheater.

Heute Sonnabend und
morgen Sonntag: (12418)

7½ Uhr:

Die spanische Nachtigall

Montag, 30. Januar,
Anfang 8 Uhr:

Großer Konzert
u. Tanzabend

mit dem Heldenenor

Wilhelm Wagner

vom Lanestheater in

Gotha als Gast.

unter Mitwirkung des

Elbacher Männerchor

und der Ballermetierin

Frau Viebig-Schmidt

in ihren Tanzdarbietungen

sowie der 1. Operetten

Ängstin. Fil. Lissy

Nilenz u. des Directors

O. Erasmi.

Wochentagepreise.

Stadttheater Lübeck

Sonntag, 29. Jan. 11 Uhr

Öffentliche Pro-
be zum 5. Ein-
trittskonzert.

Leiter: Generalmusi-
direktor Max v. Schall-
lings.

2 Uhr: 11. Vorst. für den

Widmungsverein

Des Meeres und des

Liebe Wellen.

Karten an der Theater-
tasse.

7 Uhr: Sigaro's Pro-
zeit.

Montag, 30. Jan. 7.30 Uhr.

5. Sinfonie-Konzert.

Leiter: Generalmusi-
direktor Max v. Schall-
lings. Brahms.

2. Sinfonie Berlioz:

Ouverture zu Scipio von

Gellini. Max v. Schall-
lings: Gelegenheit von

Wildenbrück gesprochen

von Director Paul

V. Bongard. (12415)

Dienstag, 31. Jan. 7 Uhr

Zum ersten Male.

Rachetti.

Bon Shakespear.

23. Feb. Vorst. Böhl.

12. Uhr.

**Großes
Maskenfest**
am Dienstag, 14. Februar 1922,
im
Kolosseum.

Kolosseum.
Am Mittwoch, dem 1. Februar 1922:
Gr. Masken-Fest
2 Musikkapellen!
Gr. Karnevaljubel, Theater, Kabarett,
Schaubuden und Schießbuden.

Die Säle sind festlich dekoriert,
Saalöffnung 8½ Uhr. Anfang 7 Uhr.
7 Uhr 37 Min.: Einzug des Prinzen Karneval mit seinem Gefolge.
Anspiele an sein Volk. (12416)

Eintritt à Person Mk. 7.— und Steuer.

Vorverkauf: Musikalienhandlung Eriß Robert, Breite Straße 29,

Zigarettengeschäft Friedrich Nagel, Markt 14 und im Kolosseum.

Maskenanzüge und Friseur im Kolosseum.

Zentral-Theater

Terzur 1350. Ab heute: Johannisthal 25.

Erika Glässner in

Die sieben Geliebter

Spannender Detektivfilm in 5 Akten.

Frauen, die am Wege sterben

Der große Zu-Lande-Sittenfilm in 6 Akten.

Freistaat Lübeck.

Sonnabend, 28. Januar.

Achtung, Betriebsräte, Betriebsobmänner usw.
Genosse Dr. Stricker ist an der Grippe erkrankt.
Die für Montag angekündigte Volksversammlung findet daher nicht statt.

Der Volkszugsrat.

Eine zeitgemäße Sonntagspredigt.

Der Grund, darum ein neues Deutschland zu bauen ist.
Gustav Krennissen, der Dichter von „Jörn Uhl“ und „Hildegard“, von Hause aus Pastor, hat im Verlag von G. Grote in Berlin einen neuen Roman „Der Pastor von Poggsee“, erscheinen lassen, in dem er die folgenden schönen Worte über die Weimarer Verfassung spricht:

„Landsleute, wir haben nichts, nichts, was uns einig macht — nichts auf der ganzen Welt, als allein ein Stück Papier, an der heiligsten Stätte Deutschlands geschrieben! Landsleute! Es ist so schlicht, so ohne allen äußeren Glanz, und doch ist es das Höchste, das wir haben, unser teuerstes Besitztum; denn seht, es bedeutet unser Zusammenkommen. Es bedeutet nach sechzig, ja, nach Hunderten von Jahren unsere Einigung und darum unsere Gegenwart und unsere Zukunft. Landsleute, was haben wir sonst, wir Volk im großen Unglück? In unserem religiösen Glauben sind wir gespalten, in unserem politischen klaffen schwere Gegensätze, tief veründet in der tiefen, zweipartigen Natur der deutschen Seele. Kein, wir haben keine andere Gegenwart und keine Hoffnung als allein dies Stück Papier, dies wohlerwogene Abkommen verständiger Männer, diesen Sieg der Vernunft, diese Vereinigung auf mittlerer Linie. Oder ist dies Papier in seinem Inhalt nicht würdig, nicht heilig genug? Streitet dies Papier gegen den Geist der alten ehrwürdigen Kirche oder gegen den Geist Luthers oder gegen den lichten Geist Goethes oder gegen den rechtverstandenen Geist Bismarcks? . . . Nein, die großen Geister unseres Volkes wenden sich nicht von ihm ab! Es ist voll Menschenstolz und Menschenwürde, voll Glauben und Vertrauen in das Menschentum und darin christlich und deutsch zugleich. Wogegen es steht, das ist gegen den geborenen Hochmut und gegen die Übergewalt des Goldes. Landsleute, ihr schlichten Menschen . . . glaubt nicht denen, welche die Verfassung von Weimar herniederziehen und verücheln machen. Glaubt nicht denen, die da sagen, dass das Leid dieser Zeit von der Verfassung von Weimar kommt; es kommt von dem Krieg, den die früheren Führer uns geführt und von früherer Unreinigkeit und vom verlorenen Krieg. Freilich — unter einer funkelnden Kaiserkrone sich heugen war einfacher und bequemer — aber größer und würdiger und vornehmer ist doch das Volk, das sich unter selbstgewählten freien Gedanken beugt, die voll Geist von seinem Geist und voll hohen Menschentums sind . . . Ich sage euch, es kommt die Zeit, wo das deutsche Volk auch diese seine Verfassung, diesen seinen Willen, ehren und lieben wird und stolz auf sie sein wird und wie ein einziger Mann zu ihr halten wird . . . So lohnt uns denn zu unserer Verfassung stehen als zu unserem eigenen, selbstgegebenen Gesetz, als zu einem Wort und Werk, das wir selbst getan, nach dem ernsten Willen der Mehrheit, das darum auch Gottes ist . . . Seht, so haben wir nun den Grund, darum wir ein neues Deutschland bauen können.“

Eine dunkle Tat.

Roman von Levin Schäding.

14. Fortsetzung.

„Das ist eine grausige Geschichte, gräßiges Fräulein; war die alte Frau von Schemmen in ihrem Leben ein solches Unheuer, um einen Schlüssel zu dem zu geben, was sie nach ihrem Tode geben zu haben scheint?“

„Ich habe Ihnen gelogen, was ich von ihr weiß; aber die Geschichte selbst habe ich zehnmal in meinem väterlichen Hause erzählen hören; ich war damals fast noch ein Kind, aber sie hat sich mir tief eingeprägt.“

„Hatte die Schemmens keine Kinder mehr?“

„Ja, noch eins; um es zu retten, waren sie nach Paris gezogen und dort hatte Frau von Schemmen ihre Niederkunft gehalten. Über das Unheil verfolgte sie auch dahin; die näheren Umstände sind hier nicht so bekannt geworden wie die, welche ich Ihnen erzählte; man weiß nur, dass das Kind ein Knabe war, das es eben rätselhaft verschwand, wie das erste, und man sagte damals, es sei mit abgeschnittenem Hälsschen oben auf einem alten Kleiderkranke liegend wiedergefunden worden.“

„O Gott, und meine arme Mutter musste auch das noch erleben?“

„Sie war mitgenommen worden nach Paris.“

„Nein, davon habe ich in der Tat nie eine Ahnung gehabt,“ sagte Bernhard; „die arme Frau! Es wäre schlecht, wenn jetzt noch der leiseste Gedanke eines Vorwurfs gegen sie in mir aufkomme — solche Leiden, solche Schrecken können das festste Gemüt zerstören und gehen, wenn sie mit Kraft bestanden werden, eine Art Verklärung. Eine Dornenkrone ist doch immer eine Krone. Und nun ihr eigener Sohn — warum habe ich das nicht früher gewusst?“

Bernhard war sehr erschüttert und versank in sich selbst; er hatte Augenklasse, wo die Welt für ihn nicht da war und wo er mit seinen Gedanken in einer anderen sich befand, in der es freilich höchst seltsam, traurig und krank hergehen musste, nach den wunderlichen Gesetzmäßigkeiten zu urteilen, die man alsdann mit großer Mühe als Antworten aus ihm herausholte. Diese Welt umspann ich auch jetzt mit ihrem Passionsklimmentan, mit ihrem abschließenden Blütenknoten. Er überließ dem Stiftsfraulein die Unterhaltung zu führen, und erkt, als es Zeit war zu gehen, fuhr er auf und bedauerte, dass der Nachmittag dahin sei, weil er ihr so viel zu sagen gehabt.

„Ich merke Sie über den Hof begleiten“, sagte Katharina, „aber ich meck. Sie höben doch nicht zwei Worte herausgebracht, wenn ich auch den halben Weg mit Ihnen mache. Sie waren seit' einmal sicher wie eine Wasserpumpe, die zwar frischallklares kaltes Bergwasser führt, aber nur unten im tiefsten Grunde; man arbeitet sie so müde und eicht, es herauszuholen, dass

Grenzen ist in den deutschen evangelischen Pfarrhäusern einer der gelessten, modernen Schriftsteller. Es wäre zu wünschen, dass mit dem neuen Buche Krenniss auch der Geist seines Pastors von Poggsee in die deutschen Pfarr- und Bürgerhäuser einziehen würde.

Gewaltsige Butterpreisseigerung.

Seit Jahr und Tag wird der Milch- und Butterpreis abwechselnd in die Höhe getrieben. Erzeuger, Meiereien und gewissenlose Aufkäufer beteuern gegenseitig ihre Unschuld an den steilen Kletterpartien, stecken jedoch mit dem größten Vergnügen Markt und Uferseite ein, die den Volke abgepreßt werden. Heute hat der Großhandelspreis für Butter bereits 50 Pf. erreicht und der Milchpreis knapp entsprechend nach oder vor, wie es gerade post. Über den wahnsinnigen Butterpreis brauchen wir uns kaum aufzuhalten, denn im Arbeiterhaushalt kommt man Butter nur dem Namen nach. Die Geschichte hat jedoch einen Haken: die Leute, die die Butter essen, holen die Mehrausgaben wieder auf irgend eine Art von denen ein, die sich nur an dem Gedanken der Butter loben können. Als wir den Interessenten und Verfechtern der freien Wirtschaft diese Folgen erläuterten, wurden wir der Unkenntnis des wirtschaftlichen Lebens und seines Konkurrenzspiels geziert. Die bürgerliche Presse insbesondere schimpft wie ein Wahrspruch. Heute sieht sie, soweit sie von ehrlichen Annoncierungen besonnen wird, selbst ein, dass die ganze Milch- und Butterwirtschaft ein großer Schwundel ist. So lesen wir in dem Stinnesblatt, den „Mecklenburger Nachrichten“:

„Am Dienstag dieser Woche ist der Kleinhandelspreis für Tafelbutter bis auf 50 Pf. gestiegen. Dass diese Preisgestaltung durchaus ungern ist und sehr schwere Gefahren in sich birgt, wird leicht der Butterproduzent und -Händler, wenn er ehrlich sein will, angeben müssen. Durch die Butterpreise werden automatisch auch die Milchpreise geregelt. Und wenn man schon auf die heimische Butter angesehnt des Preises verzichtet, nicht kann es richtig hingenommen werden, dass ein notwendiges und unentbehrliches Nahrungsmittel der Kinder, Kranken und Schwachen, die Milch, nach und nach eine Preisjagd erklamt, die es besonders kinderreichen Familien unmöglich macht, sie in hinreichender Menge zu kaufen. Wenn dazu fast gleichzeitig aus ländlichen Bezirken mitgeteilt wird, dass dort ein großer Butterüberfluss herrscht und die großstädtischen Einkäufer den Segen kaum forschaffen können, so fragt sich der Laie erstaunt, wie denn eigentlich diese hohen, durchaus ungesunden Preise zu stande kommen.“

Schon früher ist bei ähnlicher Gelegenheit darauf hingewiesen worden, dass die mecklenburgischen Großhandels-Butterpreise wesentlich von den Hamburger Butterauktionen diktiert werden. Dahin muss man den Blick richten, wenn man Antwort sucht auf die Frage nach den wirklichen Gründen der Preissteigerung. Hier ist die Antwort, wie wir sie einer Feststellung der „A. H. R. B.“ im Anschluss an die letzte Hamburger Auktion der Meierei-Verbands für die Provinz Schleswig-Holstein entnehmen. Auf dieser Auktion wurden bei einem Angebot von nur etwa 220 Rentner amischen 47,0 und 48 Mark (Großhandelspreis!) gehetzen. Diese 220 Rentner sind nur ein Bruchteil des Quantums, das der Schleswig-Holsteinische Meierei-Verband nach Hamburg liefert. Unter solchen Umständen ist natürlich die Nachfrage erheblich ärgerlich als das Angebot; die Folge ist, dass die Preise immer weiter in die Höhe gehen. Der erzielte Auktionspreis ist dann aber meistens maßgebend für die anschließende Woche bei allen weiteren Butterverkäufen. Also die Mitglieder des Schleswig-Holsteinischen Meierei-Verbandes senden zunächst möglichst wenig Butter zu der Hamburger Auktion, treiben dadurch den Auktionspreis in die Höhe und ziehen daraus hinterher den Vorteil, dass sie auch für ihre nicht zur Auktion gesandte Butter dieselben hohen Preise erzielen bei den Abschlüssen mit den Buttergroßhändlern. Derselben Buttergroßhändler aber, die sich früher zu erheblich höheren Einkaufspreisen eingedeckt hatten, haben einen beträchtlichen Ertragsgewinn aus dem großen Aufsteigen der Preise, das durch die jetzige Gestaltung der Butter-Auktion herbeigeführt wird.

Es muss dringend gefordert werden, dass der Schleswig-Holsteinische Meierei-Verband seine Mitglieder veranlasst, nun auch

wirklich den wesentlichsten Teil ihrer Butterproduktion für die Auktion einzuladen. Nur dann können die erzielten Auktionspreise beanspruchen, maßgeblich für die ganze Preisbildung auf dem Buttermarkt zu bleiben. Sonst wird die Auktion zur Farce, und es muss über kurz oder lang zu einer starken Aktion gegen diese Art der Preisbildung auf den Auktionen kommen!“

Das ist alles sehr nett gesagt, doch werden sich die Volksausbeuter par excellence daran nicht lehren. Das Schlimmste ist dabei, dass auf Grund solcherlei fiktiv in die Höhe getriebener Butterpreise die Milchpreise fiktiv in die Höhe getrieben werden. Man schlägt so zwei Fliegen mit einer Klappe, sichert den Schmarotern den Buttergenuss und entzieht dem Volke das wichtigste Nahrungsmittel. Nebenbei erzielt man auch anständige Preise für Kühe. Es ist alles gut ausgedacht.

Da wir gerade einmal bei der Milch sind, muss noch auf einen Uebelstand aufmerksam gemacht werden, bei dem die Konsumenten ebenso wie die Zieche bezahlen. Milch-Händler sind es, den Milchverkauf recht fix zu erledigen. Die Milch wird hochhämmend eingegossen, und wenn die Hausfrau den Topf in die Küche stellt, dann sieht sie, dass sie die Betrogen ist. Hundertmal am Tage diese Manipulation wiederholt, sichert dem Verkäufer bei den hohen Preisen einen hohen Ertragsgewinn. Wir können den Hausfrauen nur raten, ebenso genau auf das Maß zu achten, wie der Händler auf das Geld. Ein polizeiliches Verbot, gröbere Maße für kleinere Quanten zu nehmen, könnte auch nichts schaden, denn auch hier kommen die Kunden meistens zu kurz. Ferner muss unbedingt für ausgiebige und scharfe Milchkontrolle gesorgt werden. Wird auf der einen Seite der Geldbeutel der Konsumenten kripellos in Anspruch genommen, kann die andere auch auf guter Ware und rechtem Maß bestehen.

Der Flaggemarsch vor der Strafammer.

Wiederum wegen Landfriedensbruchs verurteilt.

Am 6. Dezember hatte bekanntlich das Schöffengericht den Arbeiter W. wegen Landfriedensbruchs zu 3 Monaten Gefängnis und den Kupferschmid G. wegen Landfriedensbruchs und Sachbeschädigung zu 3 Monaten und 5 Tagen Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten hatten sich an dem am 3. September stattfindenden Demonstrationzug beteiligt, der sich gegen die aus Anlass der Nordischen Woche an vielen Stellen gehissten Schwarz-weiß-roten Flaggen richtete. In der Arbeiterschaft herrschte seinerzeit eine große Empörung, da sie in dieser Beiflagge einen Vorstoß gegen die Republik erblickte. Als der Zug an der Ecke der Beckergrube vor dem Hause der Viking-Werkstatt angelangt war, machte er halt und eine Deputation verlangte, dass die oben auf dem Gebäude der Werkstatt wehende Schwarz-weiß-rote Fahne entfernt werde. Das Schöffengericht hielt für erwiesen, dass die beiden Angeklagten an der gewaltigen Entfernung der Flagge beteiligt waren und verurteilte die Angeklagten wegen Landfriedensbruchs zu der vorgenannten Strafe. Gegen dieses Urteil, das in der hiesigen Arbeiterschaft starke Empörung auslöste, haben beide Verurteilte Berufung eingelegt, so dass am Freitag die Sache vor der Strafammer zur Verhandlung kam. Die Verteidigung lag wiederum in den Händen des Rechtsanwalts Dr. Herkfeld Berlin. Die Angeklagten schilderten den Sachverhalt ähnlich wie seinerzeit vor dem Schöffengericht. Auch die Zeugenvernehmung förderte keine neuen Momente zutage. Sonderbar mutete es aber an, dass der Vorsitzende, Landgerichtsrat Paul, wiederholt an die Angeklagten die Frage richtete, was denn die Schwarz-weiß-rote Fahne mit der Republik zu tun habe. Es schien so, als ob dieser Herr von den Vorgängen der vergangenen Monate, womit sich die breite Öffentlichkeit in hohem Maße beschäftigte, keine Kenntnis erhalten hatte. Rechtsanwalt Dr. Herkfeld ging in seiner Verteidigungrede zunächst auf die damals herrschenden politischen Verhältnisse ein. Er erinnerte an den Erzbergermord, der überall in den Massen große Erregung verursachte und zu ungeheurem Demonstrationen führte, da in dieser Tat mit Recht ein Anschlag gegen die Republik und deren Vertreter erblickt wurde. In dieser Situation nutzte das Schwarz-weiß-rote Flaggen geradezu provozierend auf die Verteidiger der Republik, auf die Lübecker Arbeiterschaft wirken. Es war somit ersichtlich, wenn es zu Gegenmaßnahmen, zu Demonstrationen kam. Die Angeklagten wollten weiter nichts, als nur die Republik schützen. Dann berichtete der Verteidiger eingehend die Rechtslage und hob mit Nachdruck hervor, dass kein Landfriedensbruch vorliege. G. der

man's nicht mehr trüben mag, wenn es endlich kommt. Adieu, mein alter Junge; seien Sie hübsch wohlgemut; mit Gott! — Gehen Sie, es ist spät.“

Bernhard hielt ihre Hand und wanderte durch die Dämmerung nach Bechenburg zurück.

Neuntes Kapitel.

Ein paar Stunden vor der Zurückfahrt Bernhards war in dem alten Schlosse eine Szene vorgefallen, von der er zu seinem und des Gutsbären Glück sein Zeuge gewesen.

Johannes stand vor dem Bett seines Vaters, das dieser, obwohl gar nicht schwer verletzt, für gut hält, fürs erste noch zu hütten. Es waren drei Dinge in der Welt, die Herr von Driesch sah: wie ein wütender Hund das Wasser; das erste war Schmerz, das zweite Krankheit und das dritte der Tod. Alle seine aus den Klassikern geschöpfte Philosophie hatte nicht vermocht, ihm nur eines der selben in einem milden Lichte zu zeigen; und so tief er auch in die Denkweise der Alten eingedrungen zu sein behauptete, so durfte doch keiner in seinem Hause einen Sterbefall erzählen, ohne einen seiner Zornausbrüche zu wecken und wer nicht wenigstens auf vierundzwanzig Stunden in Ungnade stand, tat besser, das Wort Tod gar nicht auszuprüfen, wenn er zugegen war. War einmal einem Gespräch darüber nicht auszuweichen, so gestand er mit einem kleinen Seufzer, er würde die unendliche Weisheit des Schöpfers nur dann ganz anerkannt haben, wenn dieser es so eingerichtet, dass der Mensch im Anfang seines Lebens den Tod ohmache, statt dass nun diese fatale Geschichte im Hintergrund laufe und dadurch das ganze Leben vergalle durch Sorge, Angst und Zweifel. Wenn Herr von Driesch diesen originellsten, metaphysischen Gedanken ausgesprochen hatte, senkte er gemöglichst kurz ab umsam am liebsten endlich auf die fruchtbringende Gesellschaft der Blumenfälscher an der Pegnitz zu sprechen, deren Mitglied er unter dem geachteten Namen „der Süßkerle“ war und in deren voluminöse Alterssammlung seine Poesien eingetragen wurden; — es war, als ob der in ihm aufgeregte Zweifel an die Unsterblichkeit nach irgendeiner Verhügung strebe.

„Gnaden Herr Papa,“ sagte Johannes, der mit einer Schale voll Kaffee vor seinem Vater stand, „die alte Margret hat Geld bekommen.“

„Weinetwegen, Junkerlein; da ist die Tasse wieder; aber zerbrich sie nicht und reich' mir den Boethius de consolatione dort vom Tische her.“

„Als ich in die Küche ging, um zu sehen, wo der Kaffee bleibt, war niemand da; ich hörte aber die alte in ihrem Schlafzimmer Geld zählen,“ sagte Johannes, dem seine Geschichte viel wichtiger schien als der schweinsleidende Boethius. „Ich mag nicht gern in ihre Kammer gehen, weil sie da immer einen im Bett liegen hat, der so glänzen unter der Decke hervorragt. Deshalb wollte ich gerade rufen, als ein großer Bauernjunge, den ich wohl schon in Grünscheid oder da herum mal gesehen, aus ihrer Kammer trat und die alte Margret ihm nadriss, etwas leise, aber ich kann's

doch deutlich hören: Ja, sagt dem Herrn von Katterbach nur, richtig sei's; aber ich las ihn fragen, ob's heute der erste September sei? sagt ihm — na geht nur in Gottes Namen. Das sagte die Alte; der Bauernjunge grüßte mich und ging fort, die Margret aber lächelte ein wenig verstört, als sie mich in der Küche sah.“

„Sungel Junkerlein!“ fuhr Herr von Driesch empor, „ist das mög' oder verfüht dich der Teufel? Geld zähle sie?“
„Ja, ja, Gnaden Papa! Als ihre Türe aufging, sah ich's auf dem Tische liegen.“

„Was' das viel?“

„Es mochten wohl fünfzig bis sechzig Taler sein.“

Herr von Driesch fuhr tonnenschwer zusammen: „O Gott! O du mein gekreuzigter Heiland!“ stöhnte er; „von dem Katterbach! Sie soll mich ermorden, mich vergiften — o Menschen, Menschen! Geld, so viel Geld von meinem Todfeinde! O, der gibt nichts umsonst, der Judas! Sie hat mich khan vergiften — ja, ja — Johannes, mein Kind, wie seh' ich aus? O sag' es mir — meine Lippen sind blau — mein Gesicht ist aufgedunsen, mein Körper hat blaue Flecke; meine Augen quellen mir aus dem Kopfe — ich habe den Ausfall, die Pest hat sie mir angelegt — o Gekreuzigter! Sprich, Johannes — o sage alles!“

„Gnaden Papa werden jetzt etwas blau“, sagte Johannes; „eben schien Sie noch ganz gut aus. Ein paar blaue Flecke mögen mögen Sie auch noch wohl haben?“

„So! sah ich sonst gut aus? Wart', du verfluchte Here! Ich will sie dir kommen, du sollst vor meinen Augen durch den Schornstein zum Blocksberg fahren. Fort damit!“ Die Kassetten, die Johannes hielt, fuhr laut ihrem Inhalte durch die wirrenden Scheiben zum Fenster hinaus. „Es ist Gift darin!“ schrie er, riss die einige Kleidungsstücke zusammen, warf sie über und flüchte zum Zimmer hinaus.

Einige Augenblicke nachher war Margret sehr verwundert, die Eichentür aufzuschlagen und ihren Gutsbären auf die Schwelle treten zu sehen, wo er stehen blieb, ein höchst wunderliches Bild im Rahmen. Seine Rechte hielt eine blonde Degenlinge hoch, geschwungen über den Kopf, wie parierend gegen jeden Angriff, der seine hohe prekäre Nachtmühle bedrohen könnte; sein Körper war von einem großblumigen Kattunklakrot umhüllt und von den pantoffelhalselnden Beinen war das eine dicke mit allerlei Tüchern umwundene.

„Herr, was ist Euch?“ loalte Margret, indem sie zufällig bis in die Witte der Küche ihm entgegen trat; „was ist Euch?“

„Keinen Schritt weiter,“ lächelte Herr von Driesch: „Keinen Schritt formt mir näher auf den Leib. O du Verkörperung infernalischer Bosheit!“

Margret trat trocken noch ein paar Schritte näher und Herr von Driesch trat einen zurück.

„Fürchten Ihr Euch vor einer alten Frau, Gnaden?“

„Fürchten!“ Herr von Driesch lächelte mit seiner Kälte Prinz und Ließwart durch die Luft, das es pfiff.

(Fortsetzung folgt.)

die heruntergeworfene Fahne aufnahm und im Zuge mit zum alten Bahndamm nahm, habe sich überhaupt keines Vergehens schuldig gemacht. W., der sich an der Entfernung der Fahne beteiligte und in das Haus eingedrungen war, könne höchstens wegen Hausschlüssel bestraft werden. Landfriedensbruch kann schon darum nicht in Frage kommen, da weder eine Zusammenstellung im Sinne des Landfriedensbruchparagrafen vorliege, noch die Angeklagten den Beweisklein einer rechtswidrigen Handlung gehabt hätten. Das Urteil des Schöffengerichts müsse daher aufgehoben werden.

Das Gericht verkündete nach kurzer Beratung folgendes Urteil. Der Angeklagte G. wird wegen Sachbeschädigung freigesprochen, im übrigen das Urteil des Schöffengerichts bestätigt. Die Begründung des Urteils durch den Vorsitzenden war sehr kurz und düstlig.

Zur Vereinigungsfrage von Stadt und Provinz Lübeck. Man schreibt uns: In Nummer 11 der „Schweriner Zeitung“ vom 25. 1. 22 befindet sich ein Eingesendeter von einem Herrn „?“, das nicht unbeantwortet gelassen werden darf. Scheinbar stellt es den ersten Versuch von Gegnern der Vereinigungsbewegung dar, auf sachliche Art und Weise in die rein wirtschaftlich zu betrachtende Vereinigungsangelegenheit von Stadt und Provinz Lübeck einzutreten.

Gleichzeitig sind die Zeilen ein glänzender Beweis für die Wucht sachlicher Gründe für die Vereinigung von Stadt und Provinz Lübeck.

Wie liegt nun in Wahrheit die Frage mit den Erwerbslosen in Schwartau? Die Behauptung, Lübeck habe die Arbeiter aus der Provinz Lübeck entführt, daher die Erwerbslosen in Schwartau, lässt sich leicht erstellen, aber schwer beweisen. Sie trifft auch nicht den Kern der Angelegenheit und schafft vor allem keine Belebung. In Stade Isdor, Schwartau, Seereck und vielen anderen Orten der Provinz Lübeck wohnen Arbeiter, die auf Lübecker Industrie als Arbeitssuchende angewiesen sind. Ein rechtlicher Anspruch auf den Nachweis von Arbeit beim Arbeitsnachweis Lübeck, für die Industrie Lübecks steht ihnen nicht zu, weil sie aus der Provinz Lübeck stammen. Der Arbeitsnachweis Schwartau, wo ihnen rechtmäßig die Arbeitsnachweissung zusteht, kann aber keine industrielle Arbeit nachweisen, da diese in der Provinz Lübeck gering ist. Wie wird den industriellen Arbeitern der Provinz Lübeck ein Recht auf industrielle Arbeitsermittlung gewähren? Durch die Vereinigung von Stadt und Provinz Lübeck zu einem Staatsverband!

Ebenso liegt der Fall bei der Gasversorgung. Gehört Schwartau einmal zum Staat Lübeck, so fällt in Beeten der Gasknappheit für die Lübecker jeglicher Grund für eine Gasabschaltung fort. Zum Schluss noch ein Wort über das Versorgungswesen. Von dem Verfassungsgericht braucht nichts gelagert zu werden. Dieses kann auch nach der Vereinigung ruhig in Cuxhaven bleiben, es kommt darauf an, wie es für die Bevölkerung am besten zu erreichen ist.

Andererseits liegt der Fall beim Versorgungsmieter. Das gesamte Gebiet der Provinz und auch die Fahrpläne sind auf einen Verkehr nach Lübeck und nicht nach Neumünster angelegt. Reisen in Versorgungsmöglichkeiten lassen sich nicht vermeiden. Wenn die Kosten auch erhöht werden, zulässt tritt sie doch der Steuerzahler. Auch hier ist ein Gebot, was in der Verwaltung gehalten werden muss.

Gegen auch von dem Ausfall an geleisteter Arbeit durch Reisen abgesehen werden kann, wer hätte nicht das Mitleid mit unseren Kriegsbeschädigten, doch er ihnen diese nicht ganz ersparen oder möglichst verhindern wollte? Auch auf diesem Gebiete kann eine Vereinigung von Stadt und Provinz Lübeck nur Belebung bringen.

„Kritik des Reichstagsberichts“. Wir nehmen kürzlich Stellung gegen ein in allen liegenden Zeitungen erschienenes Interat der Hansestadt, in der zur Sammlung von Unterstrichen aufgefordert wurde. Herr Junge war befannlich vom Schöffengericht zu 100 Mr. Geldstrafe verurteilt worden, weil er gegen die Verordnung über die Arbeitszeit im Bädergewerbe verstoßen hatte. Die Belehrung dieser Verordnung war in der Hansestadt wiederholte gefordert. Vorher gegen Herrn Junge eine Strafebefreiung erlassen wurde, war er bereits vorher auf das Unzulässige seiner Handlungswelle hingewiesen und vor weiteren Nebentreuungen gewarnt worden. Herr Junge hätte als Vorsitzender der Vereinigung der Bäderfamilien feststellt einen Kampf gegen die Verordnung. Welche Belehrung dieser Sachen beigegeben wird, geht schon daraus hervor, daß zu der Schöffengerichtsverhandlung, in der Herr Junge vertreten wurde, mehrere auswärtige Bäderfamilien als Zeugen erschienen waren. Auch wir verfehlten nicht die Möglichkeit der Sache und müssen, welche Bedeutung beide besitzen für die Arbeiter des Bädergewerbes hat. Die elenden Zustände, wie sie in früheren Jahren im Bädergewerbe bestanden, dürfen nicht wiederkehren. Im Interesse der betroffenen

Arbeiterschaft müssen wir die Durchbrechung der Verordnung bekämpfen, da die Gefahr besteht, daß sonst allmählich die alten Zustände wieder eingeschlagen werden.

Herr Junge will nun Einspruch erheben und dem Richter gleich durch Unterstrichen beweisen, daß die Bevölkerung eine Abänderung des Gesetzes verlangt, damit des Morgens rechtzeitiges Frühstück oder frische Sonnenmilch zur Verfügung stehen. Wir haben gegen dieses Beginnen vom Standpunkt des Arbeiterschutzes und auch vom sozialistischen Stellung genommen. Die Ortsverwaltung des Bäderverbandes bestätigte unsere Stellungnahme durch eine ausführliche Darlegung, die sich aus alte Forderungen der Bäderfamilien stützt. Beides ist dem Brotsfabrikanten Herrn Junge in die Rose gefahren und er verflucht nun mehr, mit Hilfe des bestechlichen § 11 des Preßgesetzes eine besondere Reklame für sich und seine Interessen herauszuholen. Wir wissen zwar, daß man mit dem vorhin erwähnten Preßgesetz alles mögliche fordern kann, und doch es Schreibbedürfnisse gibt, die erlauben, ihre Geistesprodukte dadurch an den Mann bringen zu können. Wir bedauern, Herrn Junge mitteilen zu müssen, seinen Gedankenläufen nicht folgen zu können und Ihnen die Verständigung rückweg ab, weil sie weit über den Rahmen des Zulässigen hinausgeht. Mir stellen lediglich fest, daß Herr Junge erklärt, er sei ein grundsätzlicher Feind des Achstdudentages und habe die Arbeiter trotz früherer Belehrung nicht länger als 8 Stunden arbeiten lassen. Weder Brüder noch Konkurrenzfeind lebt bei seinem Vorgehen maßgebend, und er wünsche nur, das Gericht ziehe sich nach Recht und Gesetz. Das wünschen auch wir. Und wenn das Gericht danach handelt, dann fällt Herr Junge mit seinem Anhänger platt hinein, auch wenn er einen ihm noch Unterstrichen mit Protestierenden gegen die frische Kommentierung auf die Befreiung des Gerichtsgerichts legt. Nehmen wir einmal an, das Gericht würde die Proteste auf die Wiederholung legen — was an sich sowieso ein Unding ist — die vielen Tausende, die Herrn Junge nicht den Gefallen erwidern, möchten dann ebenso gut als Grenzproteste gelten. Aber was ist alles nicht der Nede wert, weil es zur Feststellung des Tatbestandes absolut nicht in Betracht kommt. Mit Bekämpfung wollen wir fest, daß sich Herr Junge zum Nachtdachverbot bekennt. Nur will uns seine Deduktion nicht einleuchten, die den Gewerken, also uns und den freienorganisationen Bäderfamilien eine Fortsetzung des Nachtdachverbotes zusieht. Zu beobachten ist die Tatsache, daß die 24 Arbeiter in der Brotfabrik Hanse nach der Annahme Junges sich dazu hergaben, das Vorzeichen ihres Arbeitshofs nach reißlicher Heiterkeit unterschriften zu erhalten. Darüber wird die Organisation noch ein Wörterchen reden.

Deutsche Friedensgesellschaft.

Am Dienstag abend spricht der hessische Kultusminister Dr. Stroeder in der Aula des Johanneums über:

Erziehung zum Weltfrieden.

Der Nähr- und Geldwert unserer Wurst. Die Verschlechterung unserer Wurstwaren wird durch Untersuchungen bewiesen, die Alles im Hygienischen Institut der Universität Tübingen angezeigt hat. Es kaufte etwa 80 Proben von Wurst in den verschiedenen Metzgereihäusern Tübingens und Hohenlohens auf und untersuchte sie auf ihren Fleisch-, Wasser-, Fett- und Proteingehalt sowie auf verdächtige Kontaminationsmittel und nährschädigende Bindemittel. Aus Fett- und Proteingehalt wurde der Kalorienwert der Wurst berechnet. Aus den tabellarisch zusammengestellten Ergebnissen ging ein bedeutsamer Rückgang des Fettsgehalts während der Kriegs- und Nachkriegszeit hervor. So belief z. B. Schinkenwurst 1914 22,48 Prozent, 1916/19 8,55 Prozent, 1921 8,51 Prozent mittlerer Fettgehalts. Danach und die Metzger auch nach dem Kriege der während des Kriegs eingeschneimten Gemüthheit treu geblieben, aus dem Fettgewebe der Schinkentiere das Fett gesondert zu gewinnen. Freilich war auch die Schwierigkeit, setzte Schinkentiere aufzuziehen, während des Krieges an der Fettform der Wurst schwoll. Durchweg erhöht ist bei den Würsten der Wurstgeschäft, was z. T. auf die Fettverarbeitung, z. T. auf Streichung der Wurst mit Wasser zurückzuführen ist. Die am besonders große Tendenz der Wurstwaren zeigt aus folgenden Zahlen hervor: Wurst erhält für 1 Mr. an Kalorien in der Schinkenwurst von 1914 1131 Kalorien, in der von 1916/19 819, in der Schinkenwurst von 1921 nur 47. Leberwurst für 1 Mr. auf 1914 1597 Kalorien, 1916/19 262, 1921 72. Blutwurst für 1 Mr. lieferte 1914 2767 Kalorien, dagegen 1921 nur 53. weiße Preßwurst 1914 1582 Kalorien, 1917 877 Kalorien.

Souchna.

Von Oskar Schönberg

„Zwei Hügel liegen im gelben Sand. Und zwischen den Hügeln umlängt des Waldes jubelt eine aufrechte Lerche.“

Die ersten hellgrauen Schwestern legen sich weinig um die jungen Hügel, die beiden Kreuz noch Kreuz lämmeln.

Still ist die Erde, so still, als wäre die hier prüfendes Leben gegangen, als hätte sie eines Menschen Augen blühende Schönheit aus jünger Schöpfungstracht gekauft.

Endlich war irri eines Wandersfrau über die Städte. Und jetzt Bildnis häufendes Brauchen lämmt die tiefe Vergesslichkeit mit neuer Gegenwart. Dann ist es wohl auch, daß die Seelen der jungen Ruhenden leise Gefänge annehmen, und über die Gräber ein Blumen gießt, das dem jüngenden Wanderten Kunde weiß von vergangenen Zeiten!

Nun ruhen Bildnis Lenz und meint es, niedergeschlagen! Die hier ruhen, und gefragt er an Gott und wundert in keinem Grüden. Möglicher sind in die Gedärmeinheit der damals Laut ruhenden Bilder. Dann läuft zwischen den Wind über die Hügel, als sollte er etwas fortrollen, — und je länger und eindringlicher der Ruf der Bilder kelt, je sinniger straft der Wind über die Städte.

Und die Seelen der Toten schwimmen und höhnen. Und fliegen zum Untode und Schande! —

„Es geht nicht!“ Im Dorfe rufen sie es schon lange. Und sie ruhen von Gott, oder liegen langsam drei Kreuze, wenn doch einmal die Stunde sie bringt, vorüber zu gehen.

Es war aber auch eine leise Geistliche. Und noch heute weiß kein Mensch auf welcher Seite das Kind war.

Als der Frühling warten sie gespannt. Pfeif, meint, wie die gespannten Sängen aus dem Süden. Der alte Schnee war längst ganz dem Feste der goldenen Perlenkreise gewichen, und auf dem Teppich Rohr, zerissen und zerfetzt, das Zeit der Freuden. Es war eine sanfte Schönheit, ewig fröhlig und ewig spätiglich.

Aber sie waren fernlos. Und die Dinge, die bestimmt sie. „Gebet Gott! — Bitten! — Wohlige Bitten! —“

Die breitlinigen Augen jagen den Kindern Säulen ein, ihre kleinen Säulen aber belästigen sie! Das ganze Dorf, des einzigen Städtes nicht, hat des vergangenen Sommers Freuden, für seine

die Dämmer verloren zu haben!

„Sei! — Sei! — Und die Einfachen Männer ihre Herzen erfüllten.“

Jan aber, dem Großnicht vom Rot-Weiß-Hof, gefiel die kleine schwarze Souchna sehr. Er gab ihr Geld und zu essen, und sie rannte, — rannte bis die purpurne Sonne im letzten Flammenschlag erschien.

Am Abend aber läßt sie ihn.

Denn ihr Herz hatte ihn erwählt, weil er stark war und seine Umarmung sie schmeichelte. Und sie vertraute ihm.

Heimlich, wenn das Geschirr am Tisch Platz vor der Türe war und die Bürger zum Tanz ausspielten, schaute Jan Souchnas Augen den Geliebten. Ihr Herz war nicht beim Tanz, ihr Herz war bei Jan und ihre Seele sang den seinen wilde fröhliche Liebeslieder.

Dann sieht es Souchna nicht mehr.

Tränen zeigen sie dem Großnicht ihr ganzes Herz und er lächelt, und rieft ihr Herzblut, trennt es und trennt.

Und Souchna sond das Glück. Sie sond es am Wege, wie alle ihre Schwestern. *

Die Sonne flieg höher von Tag zu Tag und die Wochen vergingen.

Die Bürger rüsteten.

Souchna lag warm Zeit und träumte. Starr schaute sie hinüber zum Rot-Weiß-Hof. Sie wartete auf Jan. Und sie wartete über lange.

„Zeige? — — — — —“

Was wußte Souchna von der Zeit? Sie zählte das Leben und nach den Stunden des Glücks.

Und sie wartete. Sie wartete noch, als schon der Wagen die Bürger und Schwestern entzückte. Aber am Abend da stand sie vor Jan. Sie hat. Sie schmiegte ihren jungen Körper an seine Knie — und er lächelt. Da wurde sie zerriss. Sie drohte. Und Jan schlug den brünnen weichen Märchenkörper.

Souchnas Liebhaber schlug beim ersten Schlag und der Haken wurde geboren in ihrer Seele.

Dann ging sie — langsam — und zählte die Schläge, die Jan ihrer Seele zersetzten.

„Zwei Spur aber beleuchtete der grelle Flammenchein, den sie mit grimmigem Hohn in den Rot-Weiß-Hof geworfen.“

Die Röte nahm sie auf. Aus dem Dunkel stieß sie hinüber und lächelte dort in dem wirren Spiele des brennenden Feuers.

Sie hörte Jans Seele in der Seele.

Die Bürger jagten, als nichts mehr zu retten war, den Bürgermeister. Die Toten liebten Souchna.

Souchna sang eilig Jans totes Herz in dem ihres und lächelte.

Nur ihre Lippe sich sie schmeichelnd über den lächelnden glühenden Tänzerherzen. *

Die Bürger werden bald überzeugt. Im nahen Dorfe trieben sie ihre tollen Säulen, nichts erwartend und ohne Sorge um

1921 56 Kalorien. Daß die Wurst leider kein Volksnahrungsmittel mehr sein kann, geht aus dem Vergleich mit anderen Nahrungsmitteln hervor. Für 1 Mr. erhält man 1919 10,244 Kalorien 1921 827; Kartoffeln 1914 10,712 Kalorien 1921 852.

Die Teuerungszahl für Lübeck beträgt im Januar 1921 1561 Mr. gegen 1498 Mr. im Dezember und 961 Mr. im Januar vorherigen Jahres. Die Lebenshaltungsinziffer ist im Verhältnis zur Vorkriegszeit (die Teuerungszahl 1913/14 ist gleich 100 gesetzt) gestiegen für Januar auf 1724 im Vormonat und 1109 im Januar des Vorjahrs. Die Steigerung beträgt gegenüber dem Vormonat 5,5 Prozent. Die neuerdings eingetretene Erhöhung der Brot- und Milchpreise kommt in den Januarzahlen noch nicht zum Ausdruck.

Grippe. Die Grippeepidemie flaut jetzt sichtlich ab. In der 3. Januarwoche waren aber immerhin noch 11 Todesfälle zu verzeichnen. Im ganzen hat die Grippe bisher 80 Opfer erfordert, darunter 39 männliche.

Strassenkram. Autoreise. Am 8. September v. J. fuhr der Ingenieur B. mit seinem Auto über den Geibelplog und wollte in die Burgstraße einbiegen. In diesem Augenblick kam die Straßenkram und eine Frau mit zwei Kindern und ein Wagen dem Kraftfahrzeug in nächster Nähe entgegen. Ein Unfall wurde nur dadurch vermieden, daß der Kraftwagen auf den Bürgersteig gelenkt wurde. Der Angeklagte war vom Schöffengericht zu 3 Wochen Haft verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatte er Berufung eingelegt, so daß am Freitag die Sache vor dem Strafgericht verhandelt wurde. Das Urteil des Schöffengerichts wurde aufgehoben und auf eine Geldstrafe von 150 Mr. erkannt. Das Gericht bedauerte, nicht auf eine höhere Geldstrafe erkennen zu können, hielt aber Freiheitsstrafe für zu hart. — Wegen Güterdiestiebstahl war der Güterbodenarbeiter S. vom Schöffengericht zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. Der Vorarbeiter R. hatte wegen Beihilfe zum Diebstahl 5 Monate Gefängnis erhalten. Es handelt sich um Diebstähle von Kleidungsstücken, die hauptsächlich der Firma St. gehörten und aus dem Güterboden entwendet wurden. An diesen Diebstählen waren, wie wir scherhaft berichteten, noch weitere Personen beteiligt, die alle verurteilt wurden. Gegen dieses Urteil haben die vorgenannten Angeklagten Berufung eingelegt, da ihnen die Strafe zu hoch erscheint. Das Gericht erkannte die Strafe gegen S. auf 8 Monate und gegen R. auf 3 Monate Gefängnis. — Erfolgte die Berufung. Der Vorarbeiter R., der vom Schöffengericht wegen Beihilfe verurteilt wurde, hatte mit seiner Berufung keinen Erfolg, da dieselbe verworfen wurde.

Die „unpolitische“ Reichsmarine. In der bürgerlichen Presse findet eine Werbekommission der Marinestation der Nordsee ihre Gönner an, um junge Leute aus allen Kreisen für die Marine zu gewinnen. Es ist bezeichnend für den Geist Bekleß & und seiner Freunde, daß man die Leute nur in jenen Blättern sucht, denen man weiß, daß sie politisch einwandfrei sind und für das Kaiserreich ehemals eingeschworen waren. Gegen diese „unpolitische“ Reichsmarine werden die vorgenannten Angeklagten Berufung eingelegt, da sie gegen die Marine nicht in jenen Blättern sucht, von denen man weiß, daß sie politisch einwandfrei sind und für das Kaiserreich ehemals eingeschworen waren. Zum Dank für die Freude im Geiste werden die gernungstüchtigen Freunde aus Reichsmilitär dann große Inserate zugeschüttet.

Die Betriebsräte.

Alle Betriebsräte, Betriebsobhölter und Betriebsdelegierte, die bisher an den Lehrveranstaltungen der Betriebsrätschule teilgenommen haben, werden arbeiten, sich Montag, d. 30. Januar 1922, nachmittags zwischen 5 und 7 Uhr, in der Geschäftsstelle der Volkshochschule, Longer Rohberg 24, zwecks Aufstellung der Teilnehmerlisten für die im Februar beginnenden Kurse einfinden.

Die Betriebsräte.

An die Arbeiter- und Angestelltenstiftung Lübeck! Wie weinen nochmals auf die mooren abend im Gewerkschaftshaus aufzuhörende Vorstellung der Mitglieder des Städtediensttheaters hin. Kollegen und Kolleginnen, unerträglich durch soziale Beziehungen diese, mi aufzudrängen schwierigen Verhältnissen kämpfenden Gewerkschaftskollegen und Kolleginnen.

Der Vorstand des A.D.G.B. und Afa.

Stadttheater. Sonntagvormittag öffentliche Hauptprobe zum Sinfoniekonzert unter Leitung des Generalmusikdirektors Max von Schillings. Sonntagabend wird Mozart's reizende Oper: „Figaro's Hochzeit“ wiederholt. Am Montag d. 3. Februar konzentriert (siehe Inserat). Am Dienstag Abend wird zum einen Mal in dieser Spielzeit Macbeth von Shakespeare gegeben. Regie: Hebbmann. Macbeth: Karl-Heinz Stein. Lady Macbeth: Willi Kann.

Festtag-Abend im Gewerkschaftshaus. Eine große Besucherzahl wird zweifellos das Volkskonzert am 1. Februar aufweisen. Oskar Fettas, der in aller Welt durch seine Kompositionen

heute zu Zahl wird, aufweisen. Oskar Fettas, der in aller Welt durch seine Kompositionen

heute zu Zahl wird, aufweisen. Oskar Fettas, der in aller Welt durch seine Kompositionen

heute zu Zahl wird, aufweisen. Oskar Fettas, der in aller Welt durch seine Kompositionen

heute zu Zahl wird, aufweisen.

seit schöner Walzer und durch seine Tätigkeit als Leiter der volkstümlichen Muse bekannt ist, wird im zweiten und letzten Teil des Konzerts den Dirigentenstab schwingen. Das von ihm gewählte Programm ist interessant und gefällig. Der Saal ist gut geheizt.

Angrenzende Gebiete.

Schwaben. Ein Hundertter treibt hier sein Unwesen. In der Lübeckerstraße wurden mehrere wertvolle Schäferhunde vergiftet, andere sind spurlos verschwunden.

Hamburg. Für die Freilassung der politischen Gefangenen lautet seit einiger Zeit die Worte der Kommunisten.

Nachdem in der "Volkszeitung" sowie in der letzten Bürgerchaftszeitung anlaend Lamant dafür gemacht worden war, konnte man schon wieder einmal eine größere öffentliche Kundgebung mit den gleichen Wörtern richten, ohne sich hinsichtlich der Gefahr zu blamieren zu müssen. So rief denn die öffentliche Versammlung der Kommunisten für die Freilassung der politischen Gefangenen bei leidlich geringem Besuch am 26. Januar im großen Saal von von Eigel statt. Zunächst hielt, wie das Echo berichtet, Thälmann, wie in der Pressezeit, eine agitatorische Vorrede und dann kamen die bestellten politisch Gefangenen an die Reihe. Um die ganze Kundgebung entsprechend auszuhören, so fehlte es nicht an wundervoller Stimmungsmusik durch einleitende und ausklingende Gesänge. Ein ganz besonders Wilder betrat das Podium und rief in den Saal: "Klassengenosse! Kämpfen mögen überall in den Betrieben, ich selbst werde morgen der Regierung (?) einen Antrag unterbreiten und bis Sonnabend müssen unsre politischen Gefangen frei sein!" Das war auch, was die Bürgerschaftsleute brauchten. Einer vom Vorstand dreiste die Versammlung dann kurz ab mit dem Hinweis, in allen Betrieben bei den übrigen Kollegen für die Freilassung der Gefangenen Propaganda zu machen. Man hat also somit erreicht, was man wollte: Stimmung für weitere Wahlarbeit in den Betrieben.

Harburg. Holz wucher. Im Bezirk der Obersöderrei Harburg haben in letzter Zeit die üblichen Versteigerungen von Brennholz stattgefunden. Von der Obersöderrei war ein Mindestpreis (Zug) von 90 Mk. für den Meter Holz angezeigt worden. Obwohl dieser schon hohe Preis von der Rödlerung gern bezahlt worden wäre, so waren doch die Witwen, Arbeitnehmer und all die kleinen Gewerbetreibenden aus den Betrieben nicht in der Lage, auch nur ein Stück Holz kaufen zu können. Die großen Landwirtschaftlichen Betriebe boten so hohe Preise, oftmals bis zu 600 Mk. für den Meter, daß es jedem anderen Steiblichen einfach unmöglich gemacht wurde, mitbieten zu können. Die öffentlichen Versteigerungen im staatlichen Forst werden zu einem Skandal. Das Arbeits-Sekretariat Harburg hat in zwei Einschreiben an den preußischen Minister für Landwirtschaft und Forsten den Minister dringend erucht, schnelle Maßnahmen zu treffen, damit den Arbeitern, Witwen und anderen kleinen Leuten das notwendige Brennholz zu erschwinglichen Preisen zur Verfügung gestellt wird.

Glashütte. (Kreis Stolzen) Milchpantcher. Wegen Vergehen gegen das Nahverkehrsrecht wurden der Landmann Georg R. und seine Tochter zu 1500 Mk. Geldstrafe verurteilt. Der Amtsanwalt hatte gegen R. 20000 Mk. und gegen seine Frau und Tochter 5000 Mk. Geldstrafe beantragt. Die Angeklagten hatten länger als ein halbes Jahr entzogen die Milch nach Hamburg in den Handel gebracht. Bei einer solch lächerlichen Strafe werden sich die Milchpantcher ihr ehrwürdiges Geschäft nicht verüben lassen. So viel kommt in 4 Wochen heraus.

Königsberg. Eine bedeutende Erhöhung der Milchpreise wurde hier angenommen. Maßgebend war das Vor gehen der Nachbarstädte und des Umland, das durch das immer stärkere Auftreten der Königsberger Händler die Zufuhren nach der Stadt Königsberg knapper wurden. Die Milch ist von 4 auf 5 Mk. je Liter heraufgezogen worden, überall das gleiche Bild: Weil der eine so viel zahlt, muß es der andere auch.

Stade. Wegen großer Beträgerieien hatte sich der Käsfabrikant Gerhard Madens aus Harburg vor der Stader Strafammer zu verantworten. Vor dem Kriege hatte der Angeklagte eine kleine Käsefabrik in Vorsum bei Hildesheim. Nach dem Kriege verstand er sich den Verhältnissen anzupassen und errichtete auch in Harburg eine Fabrik, die er seinem Schwager zur Verwaltung übertrug. Er mietete sich eine herrschaftliche Wohnung in Hamburg, kaufte sich außerdem ein Landhaus in Tötensen, hatte zwei Pferde und Automobile. Mit dem Steiger der deutschen Wirtschaft im Aufgang letzten Jahres erlitt M. große Verluste, dazu verdarb ihm Käse im Werte von 750000 Mark. Hinzu kam der leichtsinnige Lebenswandel, den der Angeklagte führte. 225000 Mark gibt er an, seien ihm an einem Tage in einem Freudenhaus gestohlen worden. Er gab sich aber nicht verloren und verlor sein Glück im Spiel. Ein Darlehen von 65000 Mk. das er von einer Engländerin erhielt, verspielte er an demselben

Werk. Er gibt selber zu, mehr als 100000 Mark auf der Kette verloren zu haben. Durch Anzeigen in Tageszeitungen erbot er sich zum Anfang von Käse. Als die Hersteller liefern wollten, teilte er ihnen mit, daß er nur Käse abnehme, wenn auch Butter geliefert würde. Als die Ware geliefert und auf Zahlung gedrängt wurde, obfern die Lieferung eingestellt wurde, erwartete M. daß das Geld angewiesen sei und die Hersteller lieferten weiter; sie haben aber nie Geld bekommen. Bei der Konkursöffnung betrugen die Aktien 600000 Mk., die Konkursforderungen dagegen 1500000 Mk. Bücher hat der Angeklagte nie geführt! Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu zwei Jahren Gefängnis unter Anrechnung von 5 Monaten Untersuchungshaft. Der Staatsanwalt hatte 4 Jahre Gefängnis 5 Jahre Khererlust und 3000 Mark Geldstrafe beantragt. So wird das Geld vorzehrt, das aus den Taschen des Volkes gezogen wurde.

Bremen. Der sozialistische Senat. In der letzten Bürgerchaftszeitung war ein 15gliedriger Ausschuß zu wählen für die Neuwahl eines Senators an Stelle des Bürgermeisters Dr. Nonnati, der nach der Verfassung infolge Befreiung des 70. Lebensjahres seinen Rücktritt hatte erklären müssen. Die Mehrheitssozialisten erklärten, daß für die sozialdemokratische Fraktion kein Anhalt bestünde, sich weiter für die Person des jetzt amtierenden Senators einzusetzen, um so weniger, da in dem heimigen Wahlkampf die vereinigten bürgerlichen Parteien aufgetreten. Es wurde dann die Wahl des überwältigend sozialdemokratischen Verteilungskandidaten durchgeführt, das aus den Taschen des Volkes gezogen wurde.

Bremen. Der sozialistische Senat. In der letzten Bürgerchaftszeitung war ein 15gliedriger Ausschuß zu wählen für die Neuwahl eines Senators an Stelle des Bürgermeisters Dr. Nonnati, der nach der Verfassung infolge Befreiung des 70. Lebensjahres seinen Rücktritt hatte erklären müssen. Die Mehrheitssozialisten erklärten, daß für die sozialdemokratische Fraktion kein Anhalt bestünde, sich weiter für die Person des jetzt amtierenden Senators einzusetzen, um so weniger, da in dem heimigen Wahlkampf die vereinigten bürgerlichen Parteien aufgetreten. Es wurde dann die Wahl des überwältigend sozialdemokratischen Verteilungskandidaten durchgeführt, das aus den Taschen des Volkes gezogen wurde.

Aus der Pariser.

Karl Sindermann gestorben. Aus Dresden kommt die Trauerrede, daß Genosse Karl Sindermann dort gestorben ist. Allen älteren Parteigenossen war Karl Sindermann als einer der ständigen Repräsentanten des roten Sachsen bekannt, der kaum auf einem Parteitag fehlte und dessen Stimme immer Gewicht beanspruchte. Auch als Mitglied des Parteiausschusses hat Sindermann, der nur ein Alter von 53 Jahren erreichte, bis in die jüngste Zeit gewirkt und in dieser Körperschaft immer eine geachtete Stellung eingenommen. Die Partei wird diesem wackeren und tüchtigen Kämpfer ein ehrendes Andenken bewahren.

Ein Althistoriker! Am Montag vollendet der Senior der Partei in Niedersachsen, Genosse Hugo Keller, Görlik, sein 80. Lebensjahr. Er gehört zu den wenigen Alten, die von Jugend an der Partei dienstbar waren. Den alten Tabakarbeiter, dessen Weg in Breslau stand, und der bis zu seinem 65. Lebensjahr als kleiner Fabrikant keine "Ruhelos" drehte, zeichnet noch heute eine seltene körperliche und geistige Frische aus. Er war es auch, der zu seiner Freude den Parteitag in Görlik eröffnen konnte. Mancher der Delegierten und Gäste wird nicht vermutet haben, daß der leistungsfähige Alte, mit dem durchdringlichen Gesicht und den noch so hell leuchtenden Augen, der uns der Geschichte der Arbeiterbewegung und im besonderen der Partei so freimachte ein anschauliches Bild gab, ein nahezu Althistoriker war. Trotz seines hohen Alters bekleidet Keller noch mehrere Posten in der Partei und verfügt seine Kompetenz noch mit unermüdlichem Eifer. Es ist eine von den zähen Naturen, die ein hartes Proletariat leben, rostlose Arbeit und aufsässige Hingabe für die hohen Ziele des Sozialismus so eßhaft haben, daß er an ein Alter herangekommen ist, wie es die meisten aus der breiten Masse des Volkes auch annähernd erreichen. Mögen ihm, der seit sechs Jahrzehnten in der Partei- und Gewerkschaftsbewegung keinen Mann steht, an seinem Lebensabend noch viele frohe und glückliche Tage beschieden sein. Die jüngeren und jungen Genossen aber mögen das nachhaltige Wirken der Alten unter den Alten der Partei zur Nachahmung dienen.

Luise Bieck f. In einer der letzten Reichstagssitzungen erließ die Unabhängige Abgeordnete Frau Bieck einen Ohnmachtsanfall und mußte von ihren Freunden aus dem Saale getragen werden. Nachdem sie bis zum Abend bewußtlos im Krankenzimmer des Reichstages gelegen hatte, wurde sie ins Urban-Krankenhaus befördert, wo sie Freitag in den frühen Morgenstunden gestorben ist. Obwohl in den letzten Jahren die nunmehr Verstorbene zu den leidenschaftlichsten Kämpfern gegen die alte Sozialdemokratie gehörte, rief ihr Ableben doch auch in unseren Reihen allgemeine Teilnahme hervor. Wir denken dabei an die langen Jahre der Kampfgenossenschaft, die sie in der einzigen Sozialdemokratie mit uns durchlebt hat. Seit 1892 war diese holsteinische Proletarierin für die deutsche Arbeiterbewegung rostlos und unermüdlich tätig. Zumal und hauptsächlich im Bezirk der Wasserfront, in Hamburg, Schleswig-Holstein und der weiteren Umgebung. Seit 1908 gehörte sie als Sekretärin dem Parteivorstande der deutschen Sozialdemokratie an, bis sie während des Krieges sich der USPD anschloß und dort alsbald im Vorstand mitwirkte. Was sie zur Aufrüstung und Erweckung der deutschen Arbeiterinnen geleistet hat, wird ihr ewig unvergessen bleiben.

Dann kamen die Sargträger mit dem unvermeidlichen Möbelstück. Dann die Leichenfrau. Die traurende Witwe eilte geschäftig hin und her. Sie bestand darauf, daß dem Toten das neue Blattklemm und der Sonntagsanzug angelegt werden. Und die Unterjade und wollenen Strümpfe mußten ihm unbedingt angesetzt werden. Ja, ihre Liebe ging bis über den Tod hinaus! Das hatte sie ihrem Hippolyt vor 28 Jahren am Traualtar erfahren. Niemand schwarz wollte sie halten. Er sollte nicht sterben im Sarge, zumal es Anfang Februar war. Und was sollte sie mit dem Spazierstock? Wenn er auch im Himmel keinen brauchte, so wollte sie ihm den doch als Zeichen ihrer unsterblichen Liebe mit in den Sarg legen. So tat sie denn auch. Und die Kiste mit den guten Zigaretten? Sollte sie die etwa an Doktor, Kohlenträger und Bettler vertheilen? Das wäre noch schöner gewesen! Nein, Hippolyt war der einzige würdige Empfänger, darum gehörten auch sie in den Sarg hinein...

Nun lag er da, ihr einziger Geliebter, das spärliche Haar sorgfältig am freuen Hand gescheitelt, angezogen mit ihrem selbstgebastelten Säcklein und gekettelt zum letzten Gang, mit den neuen Gummitragstiefeletten. Bei diesem Anblick empfand sie ordentlich ein Gefühl kalter Predigt. „Sieht er nicht aus wie ein Bräutigam?“ fragte Adolphe die Nachbarin. — „Weh es Gott,“ entmortete Frau Schulze, „so ne schlechte Leiche hab ich mein Lebtag noch nich gesehn.“ Ihr Söhler scheint sich ornäthlich mollig zu fühlen mit die feinen Sachen. Er sieht richtig verschämt.

Sieben schwarze, nach Kognac riechende Männer kamen, den Sarg zu holen. „Mein Hippolyt!“ schluchzte Frau Dünnebier dann fassungslos, während der Sargdeckel „in Gottes Namen“ geschlossen wurde und die Leichenfrau im letzten Moment geschickt die gute Zigarettenliste für ihren Mann reservierte...

Leideraus zahlreich war das Leichengefolge, sowie die Masse der Kranzhänder am Grabe. Da standen sich vor anderem riesige Kränze und Baimenwedel mit breiten Schleifen und leichten Gräfen vom Skafclub „Eichelwenzel“, vom Kaninchenschützerverein „Gut Wurf“, vom Rauchclub „Blauer Wolke“, vom Militärverein „Friedrich Rudolf“, vom Sittlichkeitssverein „Freienblatt“, vom Vergnügungsverein „Schöne Mäuse“ usw. Leideraus zahlreich waren die Tugenden des Toten, die der Geistliche am Grabpredigt. Leideraus zahlreich waren die Tränen, die mir dem Verstorbenen nachweinte. Und als die irdischen Überreste Hippolyt Dünnebiers zur letzten Ruhe gebettet waren, hatte jedermann das erhabende Bewußtsein: das war eine schöne Leiche! Solches alles hat der traurigen Witwe in ihrem Herzleid unendlich wohlgemut und derartig getrostet, daß sie nach zwei Jahren sich zu einer neuen Ehe entschlossen konnte...

Gewerkschaften.

Die Gelben tariffähig. Aus dem Zentralverband der Bäder und Konditorei schreibt man: Wir können bereits im Vorjahr von einem Gutachten des Sozialpolitischen Ausschusses des vorläufigen Reichswirtschaftsrates berichten, nachdem die Tariffähigkeit des gelben Bundes der Bäder verneint wurde. Nunmehr entschied der Reichsarbeitsminister auf Einspruch des Zentralverbandes der Bäder und Konditorei anlässlich eines zur Erföhrung der Allgemeinverbindlichkeit eingereichten gelben Tarifs. Der Sozialpolitische Ausschuss des vorläufigen Reichswirtschaftsrates hat in einem Gutachten vom 22. September 1921 die Tariffähigkeit des „Bundes der Bäder (Konditorei-Gesellen Deutschlands)“ vertont. Da die Verhältnisse bei dem „Deutschen Konditorei-Gehilfen-Verband“ entsprechend liegen, muß ich im Hinblick auf das Gutachten schwerwiegender Bedenken tragen, von der Befugnis zur Erföhrung der Allgemeinverbindlichkeit im vorliegenden Falle Gebrauch zu machen. Dem Antrag auf Erföhrung der Allgemeinverbindlichkeit des oben bezeichneten Tarifvertrages kann daher nicht entsprochen werden. Es ist auch in diesem Zusammenhang die neuzeitliche Entscheidung des Zentralvorstandes der Zentralarbeitsgemeinschaft über die Ausnaha der Gelben in die Körperschaft bemerkenswert. Obwohl bereits am 6. August 1921 der Antrag der Gelben abschlägig beschieden wurde, versuchte ausgerechnet der Bädermeister-Verein „Germannia“ in einem Beschwerdeschreiben eine Revision der Entscheidung durchzuführen. Dazu nahm der Zentralvorstand in seiner Sitzung am 2. Januar Stellung. Die Arbeitnehmervertreter verwiesen einstimmig auf die Richtlinien vom 15. November 1918, nach denen als Träger für die Arbeitsgemeinschaft bei den Arbeitnehmern nur die Zughörigkeit einer der drei Spitzenorganisationen in Betracht kommen kann. Wenn den Gelben an der Mitwirkung in der Arbeitsgemeinschaft soviel liegt, dann mögen sie sich einer ausgesetzten Organisation anschließen. Die Beharrlichkeit dieser Angestellten mußte daher abgelehnt werden. Die Gelben haben die Befürworter redlich verdient. Man kann nicht ungestrafft an der Gehilfenhaft freveln.

Aus aller Welt.

Ein Chevaar zum Tode verurteilt. Das Schuraericht in Egi verurteilte das Chevaar Burkhardt wegen Ermordung seiner 14jährigen Tochter Elisabeth zum Tode und zu dauerndem Verbrennen.

Selbstmord eines Gymnasialprofessors. In Bromberg wurde der frühere Gymnasiallehrer Professor Wiesner in seiner Wohnung tot aufgefunden. Er hatte sich mit einem Rasiermesser die Kehle durchtrennen. Da materielle Gründe nicht in Frage kommen, dürften die Beweggründe in seelischen Erscheinungen liegen.

Theater und Musik.

Stadttheater.

„Nizzas Hochzeit“, Oper in 4 Akten von Mozart. Bereits im Jahre 1786 wurde diese „Hochzeit“ in Wien erstmals gespielt, und heute, nach 126 Jahren, nimmt man an ihr noch genau so gern teil, wie in jener längst vergangenen Zeit. Ihre von echtem deutschen Empfinden geprägten und gerade in ihrer Einfachheit und Klarheit in herzliche Mußt, ihr Reichtum an schönen, unvergänglichen Melodien, sie erstaunen immer wieder aufs neue. Und die Handlung, die dem gleichnamigen Lustspiel des Franzosen Beaumarchais geläufig nachgebildet ist, vermag auch jetzt noch zu interessieren, obwohl man kaum bemerkt, daß sie einmal große politische Wirkungen ausgelöst hat. Die Wiedergabe am Freitag stand unter der Obhut von Kapellmeister Mannstaedt als Dirigenten und Direktor v. Boncourt als Spielleiter, zwei Königin und Mozarkennern, die sich musikalisch und künstlich freibend bemühten, und zwar im Weitertlichen mit Erfolg. Orchester, Sänger und Chor leisteten sich, soweit nicht Witterungseinflüsse und andere unvermeidbare Erscheinungen sie darin behinderten, mit sichtlicher Liebe für die gute Sache ein. Herr Lisszowsky war ein gewandter Figaro, der auch als Bariton die Basspartie geschickt bewältigte. Ihm stand als Susanne Fräulein Brünn mit der Anmut ihrer Persönlichkeit, sowie ihrer gelungenen Leichtigkeit und stimmlichen Begabung in glücklicher Weise zur Seite. Luise Sennenhain-Lederer machte als Gräfin eine gute Figur, war jedoch durch eine leichte Kidisposition gelanglich etwas behindert. Der Graf des Herrn Diesen, dessen wohlslingender Bariton hier gut zur Geltung kam, hatte nicht immer die leichte Gewandtheit des liebenswerten Capitaines, der in diesem Fall allerdings von seinem Kammerdiener und deren Brüder überlistet wird. Diese Szenen soll ja als Charakter sehr niedlich aus, vielleicht nett und brachte ihre bündigen Liedchen gefüllt zum Vortrag. Dem Doktor Bartolo des Herrn Schurk hätte man etwas mehr Humor gewünscht. Lobenswert beteiligten sich weiter Gertrude Kehrbach (Marzelline), Hermann Schöttge (Basilio), Maria Hartmann (Antonio) und Maria Hoffmann (Bärbelchen). Die Aufnahme der Vorstellung seitens des zahlreichen Publikums war sehr freundlich. X

Das Wetter der Woche.

Von der Lauenburgischen Wetterwarte in Mölln.

Für die kommende Woche (29. Januar bis 4. Februar einschl.) lautet die große, allgemein interessierende Frage: Dauert das Frostwetter fort, oder ist bald ein Witterungsumschlag zu erwarten? Zurzeit ist es auch für den Fachmann sehr schwer, diese Frage zutreffend zu beantworten. Das von NW-Europa zu unserem Bezirk herüberreichende umfangreiche starke Hochdruckgebiet hat in den letzten Tagen im nördlichen und östlichen Mittel-Europa zwar an Höhe um 6-7 mm abgenommen, jetzt aber sein Gleichgewicht wieder hergestellt und zieht sogar sich wieder auszufüllen begonnen. Seit dem 16. Januar besteht bereits ziemlich niedriger Druck den Ozean im SW. bis S. der britischen Inseln und entsendet zeitweise Ausläufer ostwärts nach Frankreich. Diese eben gekennzeichnete Druckverteilung wird nach unseren Untersuchungen auch zunächst noch wenig Änderung erfahren. Abweichen der südwestlichen atmosphärischen Störung dürfen in den ersten Tagen der neuen Woche ost- bis nordostwärts über Frankreich bis nach SW- und W.-Deutschland vorstoßen und auch für unseren Bezirk vorübergehend Trübung, Wilderung der Kälte und zeitweise Schneefälle bei stärkeren, schnell umspringenden Winden hervorrufen. Zu einem durchgreifenden Witterungsumschlag wird es in NW- und N.-Deutschland wohl nicht kommen, da spätestens vom 31. Januar ab das sich nach NO. und O. zurückgedrangte hoch einen erneuten Vorstoß nach dem östlichen und nördlichen Europa macht. Damit dürfte eine neue starke Frostperiode eischen, die das erste Februartriptychon durchdauert. — In einzelnen: 29. Januar: Zunächst heiter, später trüb, gelinderes Frostwetter, teilweise starke SO. bis SW-Winde; tags meist trocken. Nachmittags bzw. nachts Schneefälle. 30. Januar: Meist trüb, leichter, abnehmender Frost, verbreite Schneefälle. Nordseeläuftgebiet zeitweise Tropunkt. 31. Januar: Kälter, zeitweise ausladend. 32. Januar: Kälter, zeitweise nett und brachte ihre bündigen Liedchen gefüllt zum Vortrag. Dem Doktor Bartolo des Herrn Schurk hätte man etwas mehr Humor gewünscht. Lobenswert beteiligten sich weiter Gertrude Kehrbach (Marzelline), Hermann Schöttge (Basilio), Maria Hartmann (Antonio) und Maria Hoffmann (Bärbelchen). Die Aufnahme der Vorstellung seitens des zahlreichen Publikums war sehr freundlich. X

